

senf.



Das ÖJAB-Magazin zum Mitreden
Nr. 1/März 2014

Quo vadis
EUROPA?



Inhalte

QUO VADIS EUROPA

Unser Heftthema



EUROPA

Generationengespräch



SONNENENERGIE

Photovoltaikanlagen in der ÖJAB



NEUIGKEITEN

Begegnungen in neuen Wohnheimen



ÜBER GOTT & DIE WELT

Kolumne von Herbert Bartl



04

QUO VADIS EUROPA?
Unser Schwerpunktthema.

06

GENERATIONEN-
GESPRÄCH.
Europa – Was bedeutet das für
mich?

10

STIMMEN AUS DER ÖJAB.
Ist die EU demokratisch?

11

ALTERNATIVE ENERGIEN.
Das Ende der Wende?

12

SONNENENERGIE.
Photovoltaik in der ÖJAB.

14

NEUIGKEITEN AUS
DER ÖJAB.
Begegnungen in neuen
Wohnheimen.

17

GÜNTHER MENACHER
VERSTORBEN.
Ein Nachruf.

18

ÜBER GOTT UND
DIE WELT.
Die Kolumne von Herbert Bartl.

19

WIR EMPFEHLEN.
Das Katzencafé Neko.

20

OMAS REZEPTE
FÜR STUDIS.
Frau Kühtreibers Gulasch.

21

GESTERN-HEUTE-
MORGEN.
Dana Minarikovas Gedanken.

22

MITARBEITERPORTRAIT.
Andreas Nagl erzählt.

23

BUDDYNETWORK.
Interview zum Studierendenpro-
jekt.

24

POLITISCHE BILDUNG.
ÖJAB unterstützt BJV-Kampagne.

24

HUAWEI-STIPENDIUM.
Ein Jahr gratis wohnen.

OMAS REZEPTE

Frau Kühtreibers Gulasch



20

POLITISCHE BILDUNG

ÖJAB unterstützt BJV-Kampagne



24

EUROPAHAUS TALENTS

Castingshow im Schloss



26

AUSBILDUNGSFIT

Fit for Job



28

26 EUROPAHAUS TALENTS.
Castingshow im Schloss.

27 ECDL-AUSBILDUNG.
Sieben auf einen Streich.

28 AUSBILDUNGSFIT.
Fit for Job.

30 ALPHABET.
Kommentar zu Buch und Film.

31 EINE NÄHMASCHINE
AUF REISEN.
Österreich – Burkina Faso.

32 ALTERN IN DER EU.
Ein Überblick

33 2012: JAHR DES
AKTIVEN ALTERN.
Was bleibt?

34 MONUMENTS.
Archivschatze und Aktuelles..

35 AUTORINNEN DER
AUSGABE.

36 ÖJAB TERMIN-
VORSCHAU.
Was, wann, wo.

senf

DAS ÖJAB-MAGAZIN ZUM MITREDEN

BEITRÄGE:

Herbert Bartl, Lisa Buchinger, Judith Geiger, Christina Holper, Kerstin Klepsch, Elfriede Kühtreiber, Dana Minarikova, Wolfgang Mohl, Andreas Nagl, Marc Odic, Valentin Panzirsch, Eduard Schüssler, Markus Töpfer.

IMPRESSUM:

Medieninhaber, Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:

ÖJAB – Österreichische Jungarbeiterbewegung, Mittelgasse 16, 1062 Wien.
Tel.: 01 / 597 97 35-0. Fax: 01 / 597 97 35-889.
E-Mail: office@oejab.at.
Internet: www.oejab.at.

Redaktion:

Mag. Lisa Buchinger,
E-Mail: lisa.buchinger@oejab.at,
Telefon: 01 / 597 97 35 / 840.

MMag. Judith Geiger,
E-Mail: judith.geiger@oejab.at,
Telefon: 01 / 597 97 35 / 845

Redaktionsmitglieder:

Mag. Peter Winkler, Ansprechpartner für alle Beiträge aus den Studierenden- und Jugendwohneinheiten und aus dem ÖJAB-Haus Greifenstein, E-Mail: peter.winkler@oejab.at, Telefon: 02682 / 704 597.

sowie Kerstin Klepsch, Mag. Wolfgang Mohl

Layout: Christian Stipkovits & Graphik

Logo „senf“: Florian Pachinger.

Druck: Rötzer, Eisenstadt.

Coverfoto: iStockfoto.com/ÖJAB

Offene Redaktionssitzung: 10. April 2014

Redaktionsschluss: 20. Mai. 2014

“senf. Das ÖJAB-Magazin zum Mitreden” erscheint vierteljährlich und bietet Menschen aus allen Tätigkeitsbereichen der ÖJAB die Möglichkeit, über ihre Projekte und Themen zu berichten und ihre Meinungen dazu zu publizieren – intergenerativ und partizipativ.

Es ist das Kommunikationsmedium für Mitglieder, MitarbeiterInnen, AktivistInnen und Freunde der ÖJAB und informiert über die Arbeit der ÖJAB und über für die ÖJAB relevante Themen.

Die ÖJAB - Österreichische Jungarbeiterbewegung ist eine parteipolitisch und konfessionell unabhängige, Generationen verbindende Jugendorganisation und eine der größten Heimträgerorganisationen Österreichs. Als gemeinnütziger Verein betreibt die ÖJAB 29 Darüber hinaus ist sie in den Bereichen Bildung, Europa und Entwicklungszusammenarbeit engagiert.

Mit freundlicher Unterstützung durch:



Gefördert vom
Fonds Soziales Wien,
aus Mitteln der Stadt Wien.



Editorial

Ein denkwürdiges Jahr: 2014. 100 Jahre ist es nun her, dass mit Beginn des Ersten Weltkriegs eine lange Periode von Krieg, Armut und Verzweiflung in Österreich begonnen hat. Ein Jubiläum, das einen innehalten lässt, um über den Wert von Frieden nachzudenken, den wir nicht nur in Österreich, sondern in ganz Europa genießen und mittlerweile als selbstverständlich erachten. Ein Jubiläum, das die Redaktion veranlasste, EUROPA ins Scheinwerferlicht zu rücken und zum Thema der Ausgabe zu machen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die diesjährige Europawahl am 25. Mai 2014.

Die Idee eines geeinten Europas wurde in der Nachkriegszeit zum politischen Zukunftsgedanken. Ein Zug, auf den Österreich erst relativ spät aufsprang. In der ÖJAB aber war die Europa-Idee erstmals schon 1947 in den ÖJAB-Grundsätzen zu finden und

wurde später durch die Gründung des Europahauses Wien manifestiert. Spätestens als dieses in den 1970er Jahren zur Europäischen Akademie wurde, galt die ÖJAB als eine der VorreiterInnen des Friedensprojekts „Europäische Union“.

Nach fast 70 Jahren Frieden in Europa ist es nun Zeit, einen Blick zurückzuwerfen, um zu beobachten, was noch aktuell und was mittlerweile obsolet, was geglückt und was gescheitert ist. Ebenso drängt sich die Notwendigkeit auf, auch einen Blick nach vorne zu richten und die Zukunft Europas anzuvisieren. Wir bewegen uns in der Diskrepanz zwischen dem durch die EU gewonnenen Wohlstand und der wachsenden Korruption, zwischen dem Wachstum von Möglichkeiten durch die europäische Einheit und der steigenden Unlenkbarkeit des Dampfers Europa und

schließlich zwischen internationaler Wettbewerbsfähigkeit und Abschwächung der Mitsprache jedes Einzelnen.

Quo vadis, Europa? Diese Frage stellt die Redaktion auch im Generationengespräch einer internationalen Runde, die mit spannenden und diversen Statements überrascht (ab Seite 5). Im Artikel zu Erneuerbaren Energien ergründen wir, wohin Europa am „Energiestrom“ hintreibt (ab Seite 11). Auf Seite 26 berichten wir über die Aktivitäten im Europahaus heute, wo die talentiertesten BewohnerInnen eruiert wurden. Im Bereich SeniorInnen blicken wir auf das europäische Jahr des aktiven Alterns 2012 zurück und berichten, was davon geblieben ist und fragen uns außerdem, was Altern in der EU bedeutet (ab Seite 32). ▲

Judith Geiger

Generationengespräch EUROPA – Was bedeutet das für mich?

Bin ich EuropäerIn? Wo wäre ich heute ohne die EU? Wie wird Europa von außen verstanden? Und wo liegt die Zukunft Europas? Über diese und weitere Fragen debattierte und philosophierte im Seminarraum des ÖJAB-Hauses Neumargareten eine generationen-, geschlechter- und nationenübergreifende Gruppe. Am internationalen Tisch nahmen Personen mit unterschiedlichster Herkunft teil. So waren etwa Italien, Deutschland, Österreich, Kroatien, Rumänien und Russland vertreten, was die Perspektivenvielfalt bereicherte.



Fotos: ÖJAB / Judith Geiger

Diskussionstisch im Seminarraum des ÖJAB-Hauses Neumargareten.

Mit anfänglichem Zögern beteiligten sich alle zwölf TeilnehmerInnen an der so abwechslungsreichen Diskussion, wie sie von so einer vielfältigen Gruppe zu erwarten war. Denn teilgenommen haben nicht nur BewohnerInnen des Wohn- und Pflegeheims, sondern auch MitarbeiterInnen, MitarbeiterInnen des Austauschprogramms Ida (Integration durch Austausch) und auch stellvertretender Geschäftsführer Christian Rab. Ein ständiger Begleiter der Diskussion, die sich von Transparenz über Sinnhaftigkeit zum Friedensgedanken der EU bewegte, war die Frage nach der europäischen Identität, die sich nur schwer und dann auch nur individuell beantworten ließ.

„Ich empfinde Europa als Teil meiner Identität“

Mir selbst fällt es schwer, ohne Zögern – und ich treffe vorbereitet auf diese Fragestellung – eine Antwort darauf zu finden, ob ich mich als Europäerin, als Österreicherin oder doch eher als Wienerin empfinde. Christian Rab, der damit auch die Runde eröffnet, ist sich sicher: „Ich halte Europa immer mehr für meine Heimat.“ Besonders interessant ist die Frage nach der Zugehörigkeit bei Personen, die nicht dort leben, wo sie aufgewachsen sind. Nimmt man etwa sein Zuhause immer mit, oder ist das Zuhause unbedingt mit der Herkunft verbunden? Vielleicht kann Europa oder sogar die EU hier der bin-

dende Faktor sein, der beides möglich macht. Dragica Stadelbauer, stv. Pflegedienstleiterin in Neumargareten unterstreicht dieses Potenzial von Europa: „Ich habe einen kroatischen Pass, ich gehöre auch zu Kroatien, obwohl ich dort keine Wurzeln mehr habe. Meine Wurzeln sind nirgendwo. Ich bin Europäerin, aber ich bin auch Weltmensch. Ich bin froh, dass ich hier in Europa geboren bin und dass ich immer nach Europa zurückkommen kann, weil die Prägungen und die Kulturen von verschiedenen Ländern hier sind, auch in den ÖJAB-Häusern.“ Alen Durakovic, Zivildienstler im Haus, bezweifelt, dass Europa, jedenfalls in nächster Zeit, wesentlicher Teil von der Identität der EuropäerInnen sein kann: „Ich kann mir



nicht vorstellen, dass das Europäergefühl z.B. auch im Vergleich mit den USA, die sich als stolze Amerikaner sehen, wesentlich ist für die Identität der Bürger. Das ist in Europa nicht möglich. Jemandem zu sagen, er sei etwa kein Italiener mehr, sondern jetzt Europäer, das kann nicht klappen, jedenfalls nicht in nächster Zeit.“ Laura Di Mattei ist Italienerin und sie ist auch Europäerin. Das Programm IdA hat die in Augsburg lebende Römerin nach Wien, genauer nach Neumargareten gebracht. Sie beschreibt, dass Europäerin sein und Italienerin sein nicht zwingend ein Gegensatz sein muss: „Ich empfinde Europa als Teil meiner Identität, aber meine Wurzeln, meine stärkere Beziehung habe ich natürlich mit Italien.“ Zu einem Konsens kommt die Gruppe bezüglich der Identitätsfrage vorerst nicht. Fraglich ist, wie wesentlich die Lösung dieser Debatte für das Funktio-

nieren der europäischen Gemeinschaft überhaupt ist. Geht es in der zentralen Idee Europas nicht vielmehr um Akzeptanz und Toleranz und viel weniger um das Vereinheitlichen? Tina Schmidt aus Chemnitz und ebenfalls Mitarbeiterin von IdA unterstreicht diesen Standpunkt folgendermaßen: „Es ist ja nicht wichtig, als was man sich bezeichnet. Wichtig ist die Offenheit den anderen gegenüber.“ Unterstützung bekommt Tina von der Neumargareten-Bewohnerin Eva Hruška. Auch sie erkennt die Notwendigkeit des gemeinsamen Agierens: „Die Frage nach der Identität – bin ich Österreicherin oder Europäerin – das ist ein emotionaler Standpunkt, den jeder für sich haben muss. Aber dass wir eine Solidargemeinschaft bilden, dass die weniger gut situierten von den sehr gut situierten Staaten mehr Hilfe und Entwicklung kriegen können, das ist das Wichtige.“

Das Bemühen der EU eine gemeinsame Identität zu fördern, liegt wohl darin, dass mehr Gemeinsamkeiten auch weniger Berührungspunkte und weniger Schwierigkeiten bedeuten. Aus eigener Erfahrung erzählt Christian Rab, wie es ihm im Umgang mit anderen europäischen Staaten gegangen ist und wie sich dieser durch die EU gewandelt hat: „Ich konnte mein Misstrauen ablegen. Mir hat die EU oder der Europagedanken eigentlich mein beschränktes Denken erweitert und mir eine größere Welt geschaffen.“

Gurkenkrümmung und andere Aufgaben der EU

Die Identität nützt der Europäischen Gemeinschaft; wem oder was die Europäische Gemeinschaft, im Konkreten die EU nutzen kann, ist eine weitere zentrale Frage, mit der sich



Stationsleitung Dragica Stadelbauer.



Heimbewohnerin Eva Engelmayer.

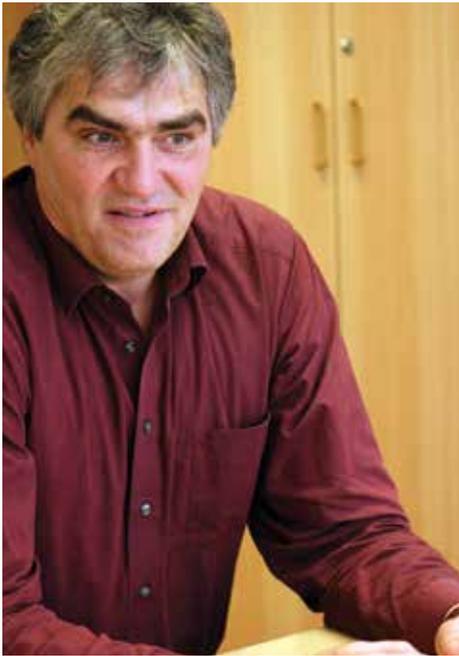


Heimbewohner Karl Kutil.

die Gesprächsrunde intensiv auseinandersetzt. Eva Hruška erkennt also die gegenseitige Unterstützung und den wirtschaftlichen und sozialen Ausgleich zwischen den Ländern als einen wesentlichen Nutzen der EU. Weiters beschreibt sie: „Die EU macht viel Wichtiges: Der Austausch der Studierenden wird stark gefördert in der EU, oder auch die friedliche Gesinnung in der EU ermutigt.“ Außerdem werden die offenen Grenzen und die gemeinsame Währung als positiv beschrieben: „Ich bin froh, dass es Europa gibt und die Grenzen offen sind. Dass ich problemlos reisen kann und nicht in jedem Land Geld umtauschen muss“, so Dragica Stadelbauer. Auch Kern der Diskussion ist in diesem Zusammenhang sicherlich die Frage, bei welcher Größe die EU am nützlichsten ist. Wenn also die Überschaubarkeit über eine Unzahl an Mitgliedstaaten nicht mehr gegeben ist, könnte darunter der Zweck der Gemeinschaft leiden. Teilweise wird in der Runde daher eher eine überschaubare Menge an Mitgliedsstaaten befürwortet, eine absolute Öffnung oder gar Ab-

schaftung von Grenzen abgelehnt. Von einem Weltbürgertum ist man somit eher noch weit entfernt, auch wenn die Möglichkeit und Verpflichtung gesehen wird, nach außen politisch und wirtschaftlich aktiv zu sein. Hierbei wird der Fall Ukraine auf den Tisch gelegt. Die einen wollen sich eher distanzieren und erst die Probleme innerhalb der EU lösen, und vor allem die Wettbewerbsfähigkeit der EU-Staaten aneinander anpassen und dann erst an die Schwierigkeiten der Ukraine denken. Tina Schmidt sieht hierbei allerdings eine andere Dringlichkeit: „Für mich persönlich geht's in der Ukraine um mehr als nur wirtschaftliche Interessen, sondern um die Verletzung von Menschenrechten, die dort tagtäglich passieren. Und immer wenn Menschenrechte verletzt werden, bin ich der Meinung, da muss was geschehen. Da muss auch die EU Gesicht und Farbe bekennen und dort – in welcher Art auch immer – eingreifen.“ Also wird der Nutzen der EU weit über die Grenzen dieser gesehen. Aber auch hier gilt in der Runde tendenziell das Motto: Je weniger Staaten,

desto weniger Probleme gibt es, und desto mehr Nutzen kann eine Überorganisation auch nach außen bringen. In diesem Sinne meint Eva Engelmayer, Bewohnerin in Neumargareten: „Ich habe den Anfang der EU miterlebt, das war die Kohle-Stahlgemeinschaft, zwischen Deutschland, Frankreich, Italien und Niederlande. Das hat aber sehr gut funktioniert; der Zusammenhalt war sehr groß, eben weil die Gemeinschaft sehr klein war. Anders als heute, wo in 28 Staaten jeder etwas anderes weiß.“ Renate Szieber (ebenfalls Bewohnerin Neumargareten) sieht auch, dass heute viel Nutzloses bestimmt wird, so etwa die Krümmung der Gurken. Eva Hruška versucht diesem Argument den Wind aus den Segeln zu nehmen, und ergründet die Ursachen für solche auf den ersten Blick absurden Bestimmungen: „Die Gurkenkrümmung ist ein kindisches Argument gegen die EU. Die Krümmung macht etwa ein Problem beim Verladen, beim Austausch der Waren untereinander. Da will die EU vernünftig Vorgaben schaffen und nach Möglichkeit eine einheitliche Form der



Stv. Geschäftsführer Christian Rab.

Waren haben.“ Ob denn nun aber das Verladen oder die Gurke selbst das Wichtige ist, bleibt in der Runde vorerst unbeantwortet.

„Man kann auch ungütig wählen gehen“

Angesichts der bevorstehenden EU-Wahl im Mai 2014 werden die TeilnehmerInnen der Gesprächsrunde auch danach befragt, ob sie sich daran beteiligen werden, und wie sich die politischen Aktionsmöglichkeiten generell für den einzelnen Bürger gestalten würden, worauf ich als Moderatorin erst mit Schweigen gestraft werde. Es ist schwierig, eine Antwort zu diesem Themenbereich zu finden, denn jedes Argument muss genau abgewogen werden. So würde man doch etwa die Demokratie ablehnen, wenn man die Möglichkeit der Wahl nicht nützen würde, gleichzeitig stellt sich aber die Frage, wen man denn nun wählen soll und was diese Person dann bewirken kann. Renate Szieber kommt zu dem Schluss: „Man kann auch ungütig wäh-

len. Die in der EU wissen dann, dass die Bürger trotzdem interessiert sind, aber dass sie nicht genug aufgeklärt wurden.“ Es fehlt also an Transparenz, wer was macht und inwiefern man sich als Europa-Bürger aktiv einbringen kann. Die Waage schwankt zwischen Dezentralisierung und Bürgerbeteiligung auf der einen und Vereinheitlichung und gegenseitige Stärkung auf der anderen Seite. Die Gestaltung der EU kann man überdenken, sodass ein höchstmögliches Maß an Individualität gewahrt wird. Gleichzeitig sollte aber auch gefördert werden, dass sich die Interessen allmählich decken. Gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle kann das Motto sein. Laura Di Mattei bringt ein Beispiel aus dem Gebiet der Arbeit: „Was ich mir im ökonomischen Bereich wünsche, ist eine Standardisierung. Also dass es bei der Frage, wie viel eine Arbeitsstunde kostet, zwischen den Ländern nicht so riesige Unterschiede gibt.“ Außerdem sollten wirklich wichtige Angelegenheiten nicht von den wenigen an der Spitze in Brüssel entschieden werden, die oft auch nicht unabhängig von Lobbys sind. Christian Rab macht für die Erreichung dieses Ziels einen Vorschlag: „Je weniger Entscheidungsorgane da sind, umso verlockender ist es, diese zu manipulieren. Meine Meinung ist: Ein Entscheidungsorgan, aber viele Kontrollorgane.“ Zivildiener Alen ist es wichtig, nicht darauf zu vergessen, dass die Rahmenbedingungen oft nicht wesentlich sind für die Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen: „Die EU beschließt Sachen, die keinen großen Nutzen haben, etwa ob jetzt Genmais kommt oder nicht; ich denke mir, dass dabei jeder die Kraft des Einzelnen vergisst. Jeder kann immer noch selber entscheiden, ob er Mais aus Österreich kauft, oder den billigeren, genmanipulierten Mais. Und die können beschließen, was sie wollen,





Su Lyu, Pflegerin im ÖJAB-Haus Neumargareten.

solange die Mehrheit der Bevölkerung durchzieht, was sie möchten. Dort liegt die Stärke und nicht an der Spitze.“ Ziel sei es natürlich, die Kompetenzen zwischen EU und Mitgliedsstaaten sinnvoll zu verteilen, sodass Möglichkeiten geschaffen und nicht Blockaden errichtet werden.

„Für mich ist wichtig, dass alle friedlich zusammenleben; ohne Krieg.“

Schwierig ist es auch, aus dem Gespräch einen Konsens oder ein Fazit herauszufiltern. Im Raum stehen auch starke Gegensätze: Der allgemeine Ton



Stefanie Weingärtner aus Augsburg.

spricht sich für die europäische Einheit aus, für die Offenheit anderen gegenüber, für das gemeinsame Agieren, das mehr bewirken kann, als jeder Staat im Alleingang. Su Lyu, russisch-stämmige Mitarbeiterin in Neumargareten, erklärt klar, worauf es ihr in der EU ankommt: „Für mich ist wichtig, dass alle friedlich zusammenleben; ohne Krieg.“ Also plädiert sie für mehr gegenseitiges Vertrauen. Und da stockt der Gedanke und Zweifel kommen auf. Ist es gut, dass Wenige so viel Macht bekommen und sich selbst dadurch bereichern können? Kommt bei diesem Gedanken nicht eher Misstrauen als Vertrauen auf. Nicht unbedingt Misstrauen gegen die anderen Staaten oder Kulturen, sondern Misstrauen gegen eine Politik, die möglicherweise nur schwer steuerbar ist und durch Vereinheitlichung einiges verloren gehen lässt. Das denkt jedenfalls Alen: „Einst stand Europa für viele verschiedene Kulturen, für viele verschiedene Sichtweisen der Menschen und mit der Zeit wird das immer mehr vereinheitlicht. Ich hab das Gefühl, dass immer mehr Kultur verloren geht, und sich immer mehr etwas Einheitliches bildet. Das hat Vorteile, aber auch Nachteile. Ein großer Vorteil ist sicher, dass man barrierefrei reisen kann.“

„Ich wünsche mir gleiche Augenhöhe.“

Vieles konnte in der EU schon erreicht werden, einiges ist noch Zukunftsmusik, wobei die Aufforderung zum Handeln nicht nur an die Politiker in Brüssel geht, sondern auch an jeden einzelnen Bürger. Wohin der Weg gehen soll, zeigen die Wünsche der TeilnehmerInnen an die Zukunft Europas: „Ich würde mir wünschen, dass in Zukunft – unabhängig von Religion oder Kultur – die Menschen auf einer gleichen Ebene be-

handelt werden. Dass es vor allem für junge Menschen die gleichen Möglichkeiten gibt, etwa im Bildungsbereich und nicht, dass sie vorab als „dumm“ bezeichnet werden, nur weil sie nicht die gleichen Möglichkeiten hatten/haben. Ich wünsche mir eine gleiche Augenhöhe“, sagt Corina Gabriela Brankovic, gebürtige Rumänin und Mitarbeiterin im ÖJAB-Haus Neumargareten. Karl Kutil, Bewohner im ÖJAB-Haus Neumargareten unterstreicht die Notwendigkeit, aus der Geschichte zu lernen, um vorab Probleme zu vermeiden, die schon mehrmals da waren: „Als 93-Jähriger würde ich sagen, müsste man versuchen, Geschichte zu lernen, wie Kreisky schon meinte. Das müssten gerade die machen, die das Zepter in der Hand haben. Denn alle Dinge, die sich heute zeigen, waren schon einmal da. Ich glaube der Hauptfehler des europäischen Gedankens ist der, dass man bis heute noch immer nicht die Dinge des Ersten Weltkrieges aufgearbeitet hat. Ich glaube man müsste versuchen, endlich einmal innerhalb der Völker, und zwar im Kleinen angefangen, Gemeinsamkeiten zu finden.“

Die EU muss wachsen: „Das kann man nicht erzwingen.“

Mein Fazit kann nun in der Stimme von Stefanie Weingärtner gefunden werden. Auch sie ist im Rahmen des Ida Programms Gast in Österreich und vermittelt mit ihrem Statement sehr poetisch, dass gut Ding einfach Weile braucht: „Die EU ist noch ziemlich jung. Es sind einfach noch so kleine Keime und kleine Samen und die brauchen einfach noch Zeit wie eine Pflanze, so dass es auch wirklich zu einem Gemeinschaftsgefühl kommt. So etwas muss auch wachsen, das kann man nicht erzwingen.“ ▲

Judith Geiger

Stimmen aus der ÖJAB

Ist die Europäische Union demokratisch?

01

Hans Göttel

Die Europäische Union ist ein Staatenverbund, die Herrschaft eines Europäischen Volkes oder einer Europäischen Bürgerschaft ist darin nicht zu erkennen. Ansätze in diese Richtung gibt es aber schon, wie die Möglichkeit zu einer Europäischen Bürgerinitiative. Die sogenannte Europawahl dagegen ist ein Schwindel, denn es ist eine nationale Wahl. Zur Auswahl stehen nationale Parteien, nationale Kandidaten und nationale Themen.

Im Jahre 1942, mitten im Krieg, formulierte Thomas Mann in einer Radiosendung der BBC für deutsche Hörer, was Europa bedeutet:

„Der Begriff Europa war uns lieb und teuer, etwas unserem Denken und Fühlen Natürliches – Das Gegenteil zu provinzieller Enge, borniertem Egoismus und nationalistischer Rohheit; Er meint Freiheit, Weite, Geist und Güte. Europa – das war ein Niveau, ein kultureller Standard.“

Demokratie in der EU ist also ein ganz zartes Pflänzchen, das viele europäisch denkende und sinnende Menschen um sich braucht, um nicht von der Politik der Nationalstaaten zertrampelt zu werden.

Hans Göttel, Leiter des Europahauses Burgenland, Mitglied im Beirat der ÖJAB

03

Karl-Heinz Schaurhofer

Ja, die EU versucht zunehmend, direkte Bürgerbeteiligung und demokratische Mitbestimmung zu ermöglichen. Aufgrund der Hypothek von 50 Jahren Vertragswerken und nationaler Eigeninteressen ist das ein schwieriges Unterfangen. Aber auch die WählerInnen müssen durch internationale Vernetzung und vermehrtes Interesse an der EU-Politik (ÖsterreicherInnen ganz besonders) ihren Beitrag zu einem demokratisch geführten Europa leisten.

Karl-Heinz Schaurhofer, Mitarbeiter im Haus Niederösterreich 1

02

Mireia Llansol Palazón

Nein. Noch scheint die Demokratie in der EU Zukunftsmusik zu sein. Bisher hatte die Nicht-Erfüllung von EU-weiten Vorgaben zu wenig Konsequenzen, die dann auch die Demokratie in Frage gestellt haben. Wenn die EU es schafft, für ALLE ein wenig konsequenter zu sein, würde das auch einen Aufschwung für das Demokratieverständnis bedeuten. Die EU-Staaten und somit die Bürger müssen mehr Gleichberechtigung erfahren. Ich wünsche mir mehr Kooperation zwischen den Staaten und einen stärkeren Austausch der jeweiligen Kompetenzen, besonders im Bereich der Bildung.

Mireia Llansol Palazón ist eine aus Spanien stammende Mitarbeiterin der ÖJAB und Projektassistentin des BPI der ÖJAB.

04

Lukas Uitz

Das Europa-Parlament wird zwar demokratisch gewählt, die meisten Entscheidungen werden aber – hinter verschlossenen Türen – vom nicht direkt gewählten europäischen Rat getroffen. Unzählige unübersichtliche Regelungen und Normvorschriften werden empfindungsgemäß am anderen Ende des Kontinents beschlossen und vernachlässigen – wenn sie auch sinnvoll erscheinen – häufig die Unterschiede in Kultur und Identität der einzelnen Mitgliedsländer.

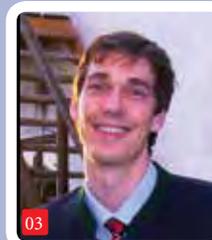
Lukas Uitz, Zivildienstler in der ÖJAB-SeniorInnenwohnanlage Aigen



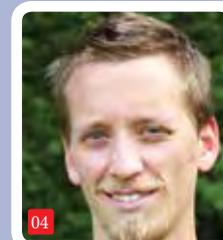
01



02



03



04

Das Ende der Wende !?

Die Zukunft für Erneuerbare Energien in Europa

Dr. Klaus-Dieter Borchardt, juristischer Beamter der Europäischen Kommission und Spezialist für Fragen aus der Landwirtschaft und Energie sprach über Pläne der EU. Konkret lud das Haus der Europäischen Union in Wien am 28. Jänner 2014 zu seinem Vortrag über „Aktuelle Entwicklungen der europäischen Energiepolitik“. Da Erneuerbare Energien in der ÖJAB ein Kernthema sind, war unsere Redaktion dabei und berichtet, was die EU plant, wie andere Akteure dazu stehen und woran man sich als Individuum orientieren kann.

Energie ist das große Stichwort der letzten Jahre, an dem sich alles orientiert, sowohl die Politik, als auch die Wirtschaft. Energie wird als Bindeglied zwischen den Positionen gesehen, aber ebenso als Druck- oder Machtmittel und manchmal ist es auch Kriegsursache.

Sonne, Wind und... Öl?

Alles dreht sich um die richtige Energie – klar, dass die EU gerade in diesem Bereich maßgebend für nationale Energiepolitiken sein will und für Energiesicherheit innerhalb der Europäischen Union sorgen möchte. Gemeinsam sollte also an einer nachhaltigen Energieversorgung gearbeitet werden, zum Schutz der Umwelt und des Klimas und zur Sicherstellung der Energieversorgung. Viel wurde tatsächlich auch schon im Rahmen der „2020-Ziele“ erreicht. Unterstützt durch zahlreiche Förderungen machen die von der EU forcierten Erneuerbaren Energien derzeit etwa 13% des europäischen Gesamtverbrauchs aus. Österreich als Vorreiter kann hier mit einem Anteil von 32% brillieren, da die Hauptenergiequelle die Wasserkraft ist. Im Europaschnitt fehlen aber immer noch 7% auf die bis 2020 gesetzten Ziele und auch Österreich sollte die Zügel noch ein bisschen enger schnallen, da hierzulande Wasser schon im-

mer eine zentrale Energiequelle war und sich somit der Anteil durch die Nutzung anderer erneuerbarer Energiequellen in den letzten Jahren nicht wesentlich erhöht hat. Dramatisch ist etwa auch die wenig nachhaltige Methode von Energiegewinnung durch Fracking, welches merkliche Spuren in der Umwelt hinterlässt.

Schiefergas eine Alternative?

Angesichts der steigenden Importabhängigkeit im Bereich der Energie und der wachsenden Orientierung an Wettbewerbsfähigkeit und technologischer Machbarkeit kommen in der EU erste Zweifel auf, ob sie denn mit den bisher gesetzten Zielen und Maßnahmen am richtigen Weg sei. Der Blick geht wie so oft vor allem in den Westen in die USA, die mit der Nutzung von Schiefergas die Energiepreise so niedrig halten können, dass die europäischen Preise im Vergleich dazu bombastisch wirken. Einige ÖkologInnen und EnergieexpertInnen sehen in der Investition in Schiefergas aber nur ein großes Risiko und behaupten, dass sich damit nur eine virtuelle Blase, vergleichbar mit der amerikanischen Immobilienkrise, aufbauen würde und dass es für die EU ein fataler Fehler wäre, darauf umzusteigen. BeraterInnen in der EU wiederum meinen, dass die vielen In-



vestitionen etwa in die Solarenergie nicht nachhaltig gewesen seien. Zwar tun sie der Umwelt recht gut, aber Solaranlagen würden mehr kosten als nutzen, auch mit Gedanken an die fehlenden Möglichkeiten Solarenergie zu speichern. Im Bereich Raumwärme und Verkehr gäbe es z.B. viel ertragreichere Investitionsmöglichkeiten, die genutzt werden könnten.

Klimaschutz Adé

Kritische Stimmen befürchten nun, dass man sich mit dieser Kehrtwende in der EU vom Klimaschutz verabschieden müsse, weil der Fokus nur noch auf der Senkung von CO₂, nicht aber auf der Nutzung von Erneuerbaren Energien liege. So scheint nicht das Klima, sondern vielmehr die Industrie geschützt zu werden. Kernenergie und

Energieimporte wären so wieder am Vormarsch, gepusht durch das Preisargument.

Wie viel darf also eine gesunde Umwelt kosten? Und wer sollte dafür das Geld in die Hand nehmen?

Und es geht weiter...

Im Jänner 2014 präsentierte die EU nun weitere Vorgehensweisen bis 2030. In Planung sind einerseits Kontrollgeräte für Industrie und Haushalte. Wesentlich für den Schutz der Umwelt

ist nämlich nicht nur die Art der Gewinnung von Energie, sondern vor allem die Einschränkung des Verbrauchs. Dafür soll bei den VerbraucherInnen direkt angesetzt werden.

Andererseits möchte die EU den Bereich der Forschung forcieren, um etwa die Speicherbarkeit von Energie zu verbessern oder auch die Effizienz zu steigern.

Die Verantwortung wird stark in die Länder zurückgebracht, oder viel konkreter noch zu den VerbraucherInnen selbst, was vielleicht der effektivste

Ansatz ist, aber am schwierigsten steuerbar scheint. Gleichzeitig verstärkt sich durch die Liberalisierung der Richtlinien die Gefahr, dass der Umweltschutz aus dem Fokus rückt und nur noch der Preis zählt.

Für die ÖJAB bleibt die Nachhaltigkeit im Zentrum der Energiefrage und sie hofft, so ein Vorbild für andere Unternehmen sein zu können, sodass wir gemeinsam für eine gesunde Zukunft stehen. **▲**

Judith Geiger

Sonnenenergie für ÖJAB-Häuser

Die ÖJAB-Häuser Niederösterreich 1, Meidling, Salzburg in Salzburg und die ÖJAB-Seniorinnenwohnanlage Aigen erhalten Photovoltaikanlagen. Weitere sollen folgen.

„Wir wollen den Umgang mit der Natur nachhaltig gestalten und die Ressourcen der Erde sparsam einsetzen“, steht seit 2012 im Leitbild der ÖJAB. Ein wichtiger Schritt gelang bereits: Seit 1. Jänner 2013 kommt in allen ÖJAB-Einrichtungen nur mehr Strom aus erneuerbaren österreichischen Energiequellen zum Einsatz: vorwiegend aus Kleinwasser- und Windkraftanlagen, der Rest ist Solarenergie, Biomasseenergie und Erdwärme.

Außerdem engagieren sich die Geschäftsführung und Harald Pöckl (ÖJAB-Facility-Management) dafür, mehr Photovoltaik-Anlagen auf ÖJAB-Häusern zu realisieren, um die österreichische CO₂-Bilanz zu entlasten. Eine Analyse mit der Firma 10hoch4, einer Spezialistin für Photovoltaik, ergab, dass zahlreiche ÖJAB-Häuser dafür geeignet wären.



ÖJAB Facility Manager Harald Pöckl, Heimleiterin Elisabeth Gruber und ein Mitarbeiter 10hoch4.

Unter ihnen wurden fünf Wohnheime mit oberster Priorität ausgewählt: die ÖJAB-Häuser Niederösterreich 1, Meidling, Salzburg in Salzburg, die ÖJAB-Seniorinnenwohnanlage Aigen und das ÖJAB-Haus St. Franziskus. Doch die

Anschaffungskosten für Photovoltaik-Anlagen sind so hoch, dass eine Finanzierungslösung benötigt wird. Im Jahr 2013 gelang es, für die beiden Wiener ÖJAB-Häuser Niederösterreich 1 und Meidling eine Subvention



Installiert, ...



... verkabelt, ...



... in Betrieb genommen!

der Stadt Wien in Höhe von 40 % der Anschaffungskosten zu erhalten. Die restlichen 60 % konnte die ÖJAB mit einem Kredit bezahlen. Die Anlagen produzieren einen Teil des Stroms für das Haus, und mit der Stromkostensparnis bezahlt die ÖJAB den Kredit langfristig in kleinen Raten zurück.

Auf den Dächern dieser beiden Wiener Häuser wurden die Photovoltaik-Anlagen von der Firma 10hoch4 bereits montiert, und nach letzter Abstimmung mit Wien Energie werden sie in Kürze in Betrieb gehen.

Salzburger ÖJAB-Wohnheime: Strom für die Allgemeinheit

Leider gibt es in Salzburg keine Förderung wie in Wien. Stattdessen gelang es, die OeMAG Abwicklungsstelle für Ökostrom als Partnerin zu gewinnen. Die Photovoltaik-Anlagen auf den Dächern des ÖJAB-Hauses Salzburg und der ÖJAB-SeniorInnenwohnanlage Aigen werden durch einen Kredit finanziert. Die Photovoltaik liefert den Strom nicht direkt ans ÖJAB-Haus, sondern an die OeMAG, die den Strom an das öffentliche österreichische Stromnetz weitergibt. Dafür bezahlt die OeMAG an die ÖJAB je gelieferter Kilowattstunde einen fixen Preis, und mit diesen Einnahmen tilgt die ÖJAB langfristig den Kredit. Auf beiden ÖJAB-Häusern läuft derzeit die Mon-

tage. Das ÖJAB-Haus Salzburg begleitete die Startphase der Montage mit einem pädagogischen Projekt, bei dem sich die BewohnerInnen unter dem Titel „Energie und Frieden“ mit Fragen des globalen friedlichen Zusammenlebens unter der Perspektive der Energiegewinnung befassten (gefördert durch das Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend – Bundesjugendförderung). Für das ÖJAB-Haus St. Franziskus gelang leider die OeMAG-Zusammenarbeit nach Salzburger Vorbild noch nicht.

Es wird weiter versucht! Auch für weitere ÖJAB-Häuser sollen in den kommenden Jahren Photovoltaikanlagen realisiert werden.

Die vier (fast) fertigen Photovoltaik-Anlagen in Wien und Salzburg werden laut Berechnung von 10hoch4 gut 202.000 kWh Strom pro Jahr erzeugen. Das entspricht beispielsweise dem gesamten Jahresverbrauch des ÖJAB-Hauses Dr. Rudolf Kirchschräger. ▲

Wolfgang Mohl

„Die Sonne liefert uns jährlich das 10.000fache (10hoch4) der weltweit benötigten Energiemenge – kostenlos!“

10hoch4 Photovoltaik

Photovoltaikanlagen für Privatkunden, Unternehmen und Gemeinden

Gauermannngasse 20f, A-2700 Wr. Neustadt
Telefon: +43 (0) 2622 / 38706 – E-Mail: office@10hoch4.at

www.10hoch4.at

Neue Begegnungen in neuen ÖJAB-Wohnheimen

ÖJAB-Häuser für junge Menschen entstehen: für Webster-Studierende, für Musikuni-Studierende, ökologisch und in ungewöhnlichen Kombinationen – FacharbeiterInnen & AsylwerberInnen, Lehrlinge & Studierende. Ein Überblick über aktuelle Projekte.

Am 3. März 2014 geht die „ÖJAB Webster Residenz Am Augarten“ in Betrieb, für Studierende der Webster University Vienna in der Heinestraße 15, 1020 Wien. Webadresse: www.oejab.at/amaugarten.

Die Vorgeschichte: Seit rund 15 Jahren arbeitet die ÖJAB mit der Webster University Vienna zusammen. Die Privatuniversität hat für ihre Studierenden ÖJAB-Heimplätze in Wien erworben, vor allem im ÖJAB-Haus Donauefeld. Doch zuletzt reichte das nicht mehr, und Webster wollte ein eigenes Wiener Wohnheim für Webster-Studierende mit hohen Qualitätsansprüchen schaffen.

Webster wählte dafür das leer stehende ehemalige Hotel am Augarten im 2. Wiener Bezirk aus, zehn Gehminuten vom Webster University Campus entfernt, und fragte die ÖJAB, ob sie als erfahrene Studierenden-Heimträgerorganisation dieses Wohnheim betreiben könnte. Die ÖJAB sagte zu. Webster University und ÖJAB schlossen einen Dienstleistungsvertrag ab. Webster hat in den vergangenen Monaten das Gebäude umfangreich generalsaniert.

Die 80 neuen Wohnplätze werden ab März 2014 direkt von der Webster University Vienna an ihre Studierenden vergeben und mit Webster-Benützungsentgelten verrechnet (Kontakt: Telefon: 01 / 269 92 93 41 oder E-Mail: pedigo@webster.ac.at).



Foto: ÖJAB / Oswald Mensik

Letzte Baumaßnahmen zu Jahresbeginn an der neuen ÖJAB Webster Residenz Am Augarten in Wien. Ab 1. März geht sie in Betrieb.

Eine „Residenz“ für Webster-Studierende

Die englischsprachige Webster University wünschte sich die Bezeichnung „Residence“ für das Wohnheim, so kam es zum deutschen Namen „ÖJAB Webster Residenz Am Augarten“. Trotz des noblen Namens, der auf die Qualitätsausstattung hinweist, wird sich viel Studierendenheim-Feeling breitmachen. Dafür sorgt die ÖJAB, die Betreiberin ist und die Heimleitung bereitstellt. Georg Gaag, der u.a. für den ÖJAB-Facebook-Auftritt zuständig ist, wurde von der ÖJAB mit der Heimleitung beauftragt. Er wird selbst im Haus

wohnen und das Zusammenleben wie in anderen ÖJAB-Häusern gestalten – partnerschaftlich, gemeinschaftlich, demokratisch, familiär und nach den Vorgaben des Studentenheimgesetzes. Dabei kann er auch auf Erfahrungen aus seiner Zeit als Bewohner im ÖJAB-Europahaus Dr. Bruno Buchwieser zurückgreifen.

Das Wohnheim wird ganzjährig in Betrieb sein. Alle Zimmer sind mit Dusche, WC, Internet- und SAT-TV-Anschluss, W-LAN, Mikrowellengerät und Kühlschrank ausgestattet. Eine Gemeinschaftsküche im Erdgeschoss



Foto: ÖJAB / Matthäus Pojda

Neue Pläne für das ÖJAB-Haus Greifenstein in romantischer Grünlage an der Donau.

lädt zur Begegnung ein. Weiters bietet das Haus den BewohnerInnen einen Studierraum, eine Bar, einen Fahrradkeller, einen Tischtennisraum und eine Waschküche.



Foto: Webster University

Die ÖJAB Webster Residenz Am Augarten wird ähnlich wie das frühere Hotel (Foto oben) ein schönes Wohnambiente bieten.

ÖJAB-Haus Johannesgasse: Start der Wohnplatzvergabe

Das neue Studentinnen- und Studentenwohnheim ÖJAB-Haus Johannesgasse bei der Musikuniversität und dem Konservatorium Privatuniversität Wien im 1. Bezirk wurde bereits im Juni in Senf Nr. 1/2013 ausführlich vorgestellt. Im historischen Ambiente romantischer, Jahrhunderte alter Klostermauern entsteht in der Johannesgasse 8 ein top-modernes Wohnheim vor allem für Musikstudierende, und das mitten in der Wiener Innenstadt (UNESCO-Weltkulturerbe). Musikstudierende könnten sogar mit dem Fiaker vom nahen Stephansplatz vorfahren – aber wahrscheinlich werden sie doch lieber die ausgezeichnete U-Bahn-Anbindung des Wohnheims nützen.

Das ÖJAB-Haus Johannesgasse wird am 1. Oktober 2014 in Betrieb gehen.

Unter der Webadresse www.oejab.at/johannes oder www.johannesgasse.at kann man sich für einen Wohnplatz anmelden, ab 328,- EUR pro Monat mit zahlreichen Leistungen inklusive. Heimleiter Konrad Prommegger gibt gerne ergänzend zum Web Auskünfte, Tel.: 01 / 512 24 24.

Die Generalsanierung und der Umbau des historischen Gebäudes gehen gut voran. Am 17. Dezember 2013 feierten die ÖJAB, Architekten und VertreterInnen der BIG – Bundesimmobiliengesellschaft mit den BauarbeiterInnen die traditionelle Dachgleiche mit Speis' und Trank und dankten ihnen für ihre harte Arbeit.

ÖJAB-Haus Greifenstein: Neue Wohnplätze und Bildung

Es ist das älteste ÖJAB-Wohnheim, das heute noch in Betrieb ist. 1949 eröff-

net, hat das ÖJAB-Haus Greifenstein seitdem verschiedene Erneuerungen erlebt, zuletzt 1982. Aktuell herrscht großer Renovierungsbedarf in dem Interkulturellen Wohnheim für AsylwerberInnen, dessen wunderschöne Lage im Grünen an der Donau viel Potenzial bietet.

Die ÖJAB will im Zuge einer Generalsanierung die Anzahl der Wohnplätze (derzeit rund 60) durch einen Zubau erhöhen und den Wohnstandard heben. Das Wohnheim soll neue Inhalte und Zielsetzungen erhalten, die den Menschen helfen, die Bildung und das Miteinander fördern und die gleichzeitig den Betrieb finanziell tragfähiger machen. Die neuen Plätze, alles Doppelzimmer-Doubletten, sollen für alle zur Verfügung stehen, die in der Region eine Wohnmöglichkeit suchen, beispielsweise junge Fachkräfte aus Firmen, Studierende, die die Wohnlage an der Donau genießen und mit der Schnellbahn nach Wien pendeln oder auch anerkannte Flüchtlinge, die nach



Grafik: Architekturbüro Superblock

Wohnheimprojekt Wien-Alterlaa: Der ÖJAB-Hausteil für Lehrlinge (links) und der ÖAD-Hausteil für Studierende (rechts) werden einen gemeinsamen Innenhof umschließen, in dem sich die jungen Menschen begegnen.

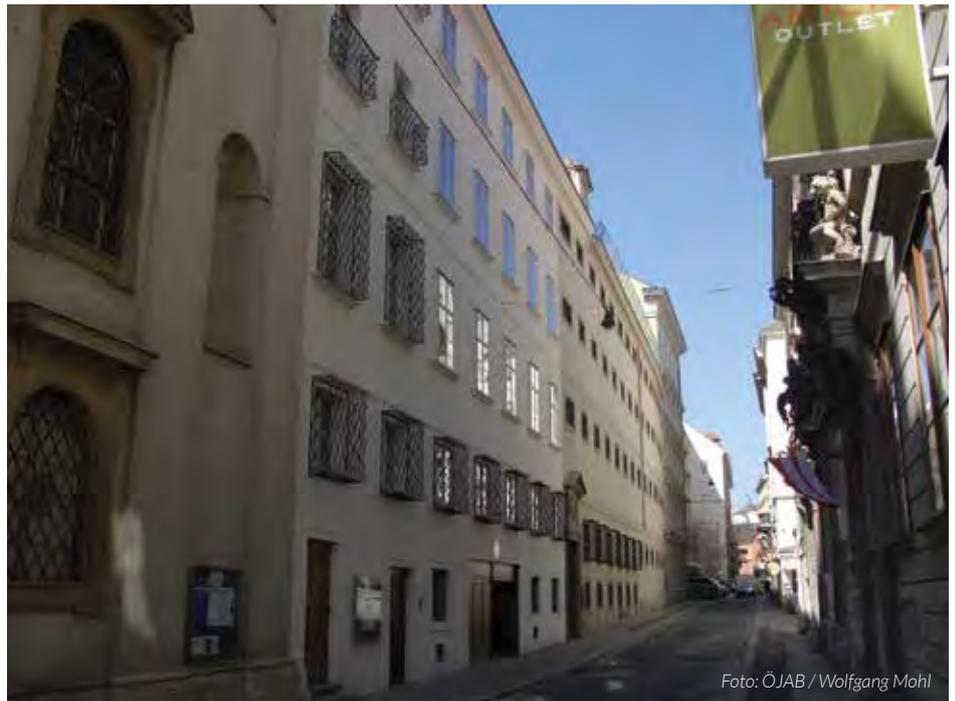


Foto: ÖJAB / Wolfgang Mohl

Eröffnungstermin ist der 1. Oktober 2014: Das Studierendenwohnheim ÖJAB-Haus Johannesgasse in der Wiener Innenstadt.

ihrer Asylzeit in Greifenstein weiter in der Region bleiben wollen. Außerdem möchte die ÖJAB (Aus-)Bildungsmaßnahmen anbieten und dafür Seminar-räumlichkeiten schaffen.

Planungen, Vorbereitungen und Verhandlungen laufen noch, u.a. eine notwendige Flächenumwidmung und die Suche nach Finanzierungen. Die Grundstückseigentümerin via donau – Österreichische Wasserstraßen-Gesellschaft mbH. hat sich jedenfalls für ein neues Projekt ÖJAB-Haus Greifenstein bereit gezeigt.

Auszeichnung für Marianne Haider

Marianne Haider, langjährige Heimleiterin des ÖJAB-Hauses Greifenstein, wurde zum Jahreswechsel mit dem Ehrenzeichen der Gemeinde St. Andrä-Wördern ausgezeichnet, um ihre Arbeit im Interkulturellen Wohnheim und ihr Engagement für Flüchtlinge und Menschen in Not zu würdigen. Bürgermeister Alfred Stachelberger,

Vizebürgermeister Franz Semmler und der Gemeinderat verliehen das Ehrenzeichen bei einer Festsitzung des Gemeinderats. Die ÖJAB gratuliert!

Wien-Alterlaa: Studierende und Lehrlinge gemeinsam mit evangelischer Gemeinde

Derzeit bereitet die ÖJAB ein neues Wohnheim im Elisabeth Bergner-Weg Nr. 4, 1230 Wien, vor, direkt bei der U-Bahn-Station „Alterlaa“ der Linie U6. 200 Wohnplätze sollen geschaffen werden, zur Hälfte für Studierende (WG-Plätze und Einzelzimmer) und zur Hälfte als Jugendwohnheim vor allem für Lehrlinge (Einzel- und Doppelzimmer).

Dies wird in zwei Gebäudeteilen realisiert, die sich gegenüberstehen und einen gemeinsamen Innenhof für Begegnungen umrahmen, mit angrenzendem Park. Ökologie hat hohe Priorität: die Gebäude sollen dem Passivhaus-Standard entsprechen. Im Oktober 2016

ist die Eröffnung geplant. Genutzt wird dazu ein Grundstück, das der Evangelischen Pfarrgemeinde Wien-Hetzendorf, vertreten durch Pfarrerin Dr. Ingrid Vogel, gehört. Die Evangelische Gemeinde und die ÖJAB kennen einander schon viele Jahre, nicht zuletzt durch ökumenische Segnungen von ÖJAB-Häusern, die von evangelischer Seite oftmals Bischof Herwig Sturm vorgenommen hatte.

Um dieses Projekt zu realisieren, wurde eine Partnerschaft ganz ähnlich wie beim GreenHouse (senf berichtete zuletzt in Nr. 3/2013) vereinbart: Die WBV-GPA – Wohnbauvereinigung für Privatangestellte gemeinnützige Ges.m.b.H. wird das Wohnheim errichten. Vergeben werden dann die 100 Studierenden-Wohnplätze vom OeAD-WV GmbH – Österreichischer Austauschdienst-Wohnraumverwaltungs GmbH Wien und

die 100 Lehrlings-Wohnplätze von der ÖJAB, jeweils in Eigenverantwortung. Die gesamte Heimleitung des Hauses liegt bei der ÖJAB, auch eine HeimleiterInnen-Wohnung ist vorgesehen. Für die Grundeigentümerin Evangelische Pfarrgemeinde Hetzen-dorf werden in dem Wohnheim mehrere Diensträumlichkeiten sowie eine kleine evangelische Kirche eingeplant.

Aus einem Architekturwettbewerb der WBV-GPA ging das Architekturbüro „Superblock“ als Gewinner hervor. Unter dem Arbeitstitel „heim-hof“ kann man sich das geplante Wohnheimprojekt bereits auf www.superblock.at (unter „Wohnbau“) ansehen.

Die ÖJAB und die Projektpartner arbeiten für dieses Projekt mit dem Jugend- und Lehrlingsbeauftragten der Stadt Wien Landtagsabgeordneten Christoph Peschek zusammen.

GreenHouse für Nachhaltigkeit ausgezeichnet

Auch die Errichtung des ökologischen Studentinnen- und Studentenwohnheims GreenHouse in der Seestadt Aspern geht gut voran. Anfang Februar 2014 wurde das Projekt durch die Österreichische Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (ÖGNB, Web: www.oegnb.net) als besonders nachhaltig ausgezeichnet. Die unabhängige Gesellschaft hatte 98 Objekte geprüft und 23 – darunter das GreenHouse – in die Bestenliste genommen. „Das sind wirkliche Vorzeigeprojekte für nachhaltiges Bauen“, so Peter Wallisch von der ÖGNB-Geschäftsstelle. Für die Kategorie „Energie & Versorgung“ erhielt das GreenHouse sogar 200 Punkte, die höchste Punktezahl überhaupt. ▲

Wolfgang Mohl

Günther Menacher gestorben



Foto: Privat

Dr. Günther Menacher war ordentliches Mitglied der ÖJAB und über Jahrzehnte vor allem dem AUFBAUWERK der Österreichischen Jungarbeiterbewegung Bau-,

Wohnungs- und Siedlungsges.m.b.H. verbunden. Er besaß in einem kleinen Ausmaß Anteile an diesem ÖJAB-Tochterunternehmen und war somit einer der Gesellschafter des Aufbauwerks.

In der in Bürogemeinschaft tätigen gemeinnützigen Bau-, Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft „AUFBAU“ reg.Gen.m.b.H. arbeitete er zuletzt als Konsulent des Aufsichtsrates. Hauptberuflich war er Geschäftsführer der Dr. Wolfgang Walter Donath Immobilienverwaltungs GmbH.

Besonders viel hat ihm sein spätes Familienglück bedeutet, und dass er in

vorgerückten Jahren noch Vater geworden ist. Sein Sohn Günther-Clements leistete Zivildienst in der ÖJAB.

Am 18. Dezember 2013 ist Dr. Günther Menacher im 79. Lebensjahr plötzlich und unerwartet gestorben. Bei seinem Begräbnis am 8. Jänner am Wiener Friedhof Gersthof und bei einer Seelenmesse in Gersthof am 25. Jänner hatten auch Mitglieder und Freunde der ÖJAB Gelegenheit, von ihm Abschied zu nehmen. Die ÖJAB wird ihm ein würdiges Andenken bewahren! ▲

Eduard Schüssler

„Über Gott und die Welt“



Illustration: ÖJAB / Herbert Pfeiffer

Die Überschrift dieser Kolumne heißt: „Über Gott und die Welt“. Wahrscheinlich habe ich mir da etwas zu viel vorgenommen, dennoch möchte ich heute einmal versuchen, etwas über Gott

Es gibt, glaube ich, keine Zeit der Menschheitsgeschichte, in der die Menschen nicht erfahren haben, dass sie irgendwie von höheren, unkontrollierbaren Mächten abhängig sind, die ihr Leben beeinflussen, und so bildeten sich im Laufe der Zeit sehr unterschiedliche Vorstellungen heraus, vom Glauben an viele unterschiedliche Götter bis hin zum Eingottglauben, der sich vor allem in unseren Breiten durchgesetzt hat. Aber gerade in unserer von der Aufklärung geprägten Zeit und Ge-

dankenwelt hat das traditionelle und auch heute noch weitgehend von der Kirche vermittelte Gottesbild immer größere Akzeptanzprobleme.

Ein „Gott in der Höhe“ der im Himmel thront, gleichsam als allmächtiger Überkaiser, wird immer schwerer zu verstehen. Ein Gott, den man durch Gebete und Opfer und Rituale dazu veranlassen könnte, in den Lauf der Natur einzugreifen und womöglich Dinge, die man selbst verbockt hat, wieder in Ordnung zu bringen, der zwar ein liebender Vater sein soll, aber dennoch – nach dem gängigen Sünden katalog der Kirche – mit ewiger Verdammnis schon für eine versäumte Sonntagsmesse droht und den man so beleidigen konnte, dass nur der grausame Tod seines

Sohnes dies wieder gutzumachen vermochte etc. – mit so einem Gott wollen viele nichts zu tun haben; und ich auch nicht!

Sollen wir nun einfach Gott auf der Müllhalde der Geistesgeschichte entsorgen?

Bevor wir das machen, sollten wir doch versuchen, vielleicht einen neuen Zugang zu einem Gottesbild zu finden, der auch mit der Gedanken- und Geisteswelt des dritten Jahrtausends kompatibel ist. Mir helfen dabei weniger die Spekulationen der Theologen, sondern die Natur- und Humanwissenschaften. Je mehr wir über die Schönheiten und Gesetzmäßigkeiten der Natur entdecken, je weiter sich die Art und Weise, wie wir Menschen miteinander umgehen, einem humanistischen Ideal von Gerechtigkeit, Rücksicht, Solidarität, Geschlechtergerechtigkeit etc. (bei all den Mängeln, die da noch zu beklagen sind) annähert, umso leichter fällt es mir, dahinter an einen Ursinn, ja eine Ur Liebe zu glauben, zu der ich „Gott“ sagen möchte. Er hat uns alles gegeben, was ist – wir dürfen es dankbar und lobend annehmen und weiter forschen, um den noch ungelüfteten Geheimnissen der Natur auf die Spur zu kommen, um auch im Einklang mit der Natur zu leben. Ihm können wir auch dafür danken, dass er uns in dem Menschen Jesus von Nazareth ein leuchtendes Beispiel gegeben hat, wie er sich auch uns Menschen vorgestellt hat. Den wenigen Grundsätzen seines Lebens zu folgen, wird uns zu der humanen Gesellschaft werden lassen, die allen ein lebenswertes Leben ermöglicht, nicht nur in Europa sondern auf der ganzen Welt. Gott sei Dank! ▲

Herbert Bartl

Wir empfehlen Es war einmal... eine Katze

Man erreicht den Stephansplatz. Der Stephansdom ragt majestätisch vor deinen Füßen in die Höhe. Man bestaunt das Bauwerk von außen und bewundert die Einrichtung von innen. Völlig zu Recht, denn man steht vor einem Wahrzeichen Wiens. Plötzlich bekommt man Appetit auf einen Kaffee. Welches Kaffeehaus soll man nun anpeilen?

Wie wäre es mit einem Kaffee der etwas anderen Art? Versteckt zwischen kleinen Gässchen, nicht weit entfernt vom Stephansplatz, befindet sich ein niedliches Kaffeehaus mit einer besonderen Attraktion. Das Café Neko in der Blumenstockgasse 5, zeichnet sich nicht nur durch seinen hervorragenden Kaffee aus, zu Preisen, die für den 1. Bezirk angemessen sind, sondern auch durch seine ungewöhnlichen Bewohner: Katzen. Ja genau, richtig gehört! In diesem kleinen Kaffeehaus laufen



Fotos: ÖJAB / Judith Gelger

Dieser Maine Coon Kater lässt sich lieber bewundern als streicheln!

vier bis fünf Katzen frei herum. Es sind durchaus zutrauliche Tiere, sie bewegen sich frei zwischen den Gästen, lassen sich streicheln und kraulen und legen sich manchmal auch auf die Bänke und Stühle für ein kurzes Nickerchen. Die Katzen bilden das Highlight jeden Besuchs. KaffeeliebhaberInnen kommen nicht nur in den Genuss wunderbaren Kaffees, sondern auch die Fotoapparate und Smartphones laufen heiß, wenn die Katzen ihre Runden drehen. Als besonderes Schmankerl auf der Karte gibt es Katzenleckerlis für den geringen Preis von 1€ zu kaufen, mit denen man die Tiere auch füttern kann. Auch für das persönliche, leibliche Wohl ist gesorgt. Neben Kaffee werden auch diverse Snacks und Desserts angeboten.

Sie lieben Kaffee und sind außerdem auch ein großer Katzenfreund? Dann sollten Sie sich einen Besuch im Café Neko auf keinen Fall entgehen lassen!

Die freundlichen MitarbeiterInnen vor Ort freuen sich über jeden Besuch! Als idyllisches, kleines Kaffeehaus, versteckt zwischen den Wiener Gässchen, perfekt, um den Alltag für kurze Zeit zu vergessen, ist es mein persönlicher Geheimtipp Wiens für euch! Ich wünsche viel Spaß! ▲

Adresse:

Café Neko (www.cafeneko.at)
Blumenstockgasse 5
1010 Wien

Christina Holper



Willkommen im Café, wo Katzen herrschen!

Punkteskala für das Café Neko

- Bildung: 2
- Extravaganz: 4
- Gemütlichkeit: 4
- Spaß: 4
- Spannung: 3
- GESAMT: 17/25



Omas Rezepte für Studis

Dieses Mal: Frau Kühtreibers Rindsgulasch

Zutaten für 4 Personen:

1 kg Rindfleisch, geschnitten in Würfel
1 kg Zwiebel
Rindsuppe zum Aufgießen

Gewürze: Maggiwürfel, Paprika edelsüß, Knoblauch, Kümmel, Majoran, Salz, Pfeffer und was euch noch dazu einfällt

Die Zwiebeln fein schneiden und in Öl dünsten. Nicht zu dunkel werden lassen, sonst wird das Gulasch bitter. Das Fleisch würfelig schneiden, zu den Zwiebeln geben und schnell umrühren; mit Mehl stauben. Das Fleisch nur eine Minute anrösten, sonst wird es

zu trocken. Einen Maggiwürfel dazugeben oder auch Rindssuppe (mindestens 1Liter). Dazu kommen die Gewürze. Wer es scharf mag, kann auch Chili nehmen oder den edelsüßen Paprika mit dem scharfen mischen.

Achtung: Gulasch ist kein Schnellrezept! Rindfleisch muss 1-2 Stunden köcheln, damit es schmeckt.

Damit die Sauce sämig wird, können Kartoffel klein geschnitten und mitgekocht werden.

Als Beilage:

Kartoffeln, Teigwaren oder nur Gebäck. Wer ein alkoholisches Getränk dazu nimmt, darf auf keinen Fall Wein trinken – nur Bier ist erlaubt.

Variante:

Für Vegetarier ist das Kartoffelgulasch eine schmackhafte Variante.

Wieso ist das Gulasch so ideal für Studis?

Es ist einfach gemacht und kann auch mehrmals aufgewärmt werden – da schmeckt es sogar besser.

Tipp von Frau Kühtreiber:

Wer nicht mit einer gewissen Portion Liebe am Werk ist, sollte es lieber bleiben lassen. Für Kochmuffel und Ungeduldige empfiehlt sie das Dosengulasch von Inzersdorfer, das auch einen ausgezeichneten Geschmack hat. ▲

Elfriede Kühtreiber / Lisa Buchinger

Gestern - Heute - Morgen!

In dieser Rubrik erzählen Personen aus der ÖJAB, was sie mit diesen Stichwörtern verbinden. Eine Seite Platz für Gedankenspiele!

Das Anerkennungsbedürfnis der Hirne.

Gestern habe ich mir für heute viel Arbeit vorgenommen. Heute habe ich alles Mögliche geschafft, was aber leider nichts mit der Arbeit zu tun hatte. Trotzdem bin ich optimistisch und immer wieder davon überzeugt, dass es morgen anders sein wird. Mein zukünftiges Ich ist sicher fleißiger und braver. Obwohl anhand historischer Daten mein Hirn einen ganz eindeutigen Schluss ziehen könnte, und zwar: Dana, du bist oft faul, arbeitest ineffizient und leidest an Prokrastination. Aber was kann ich machen? Geist ist willig, Geist ist schwach. Sowas wird schnell ziemlich problematisch, wenn man eine wissenschaftliche Arbeit verfassen muss. Jeder Studierende wird mal damit konfrontiert. Sei es eine Bachelorarbeit, Magisterarbeit, oder gar Dissertation – was momentan mein Fall ist. So eine Arbeit ist ein langer Weg. Lang und oft frustrierend, hauptsächlich wegen des ungünstigen Aufwand-Ergebnis-Verhältnisses. Nach stundenlangem Recherchieren kann man zwei bis drei Sätze schreiben. Nach weiterer Recherche löscht man diese, weil sie eigentlich nicht passen. Dann trifft man sich mit KollegInnen, die sich gerade auch in dieser schwierigen Lebensphase befinden und in kleinen Gruppen tauscht man sich dann aus über Probleme beim Schreiben, man beschwert sich ausgiebig darüber, wie frustrierend der ganze Prozess ist, und man versichert einander, dass man morgen sicher besser vorankommt.

Diese Art der Sozialisierung ist beim wissenschaftlichen Schreiben sehr wichtig. Es empfiehlt sich jedoch, den Kontakt mit Menschen einzuschränken, die zurzeit keine wissenschaftliche Arbeit schreiben, da diese nur wenig Verständnis für so eine Art Verzweiflung haben.

Das Problem an der Sache ist, dass das ganze sehr lange dauert. Zu lange, um sich erst am Ende darüber zu freuen. Ein Hirn schreit nämlich bei geleisteter Arbeit jeden Tag nach Belohnung. Wenn es keine Erfolgsgefühle beim Schreiben bekommt, zwingt es mich gleich, die Arbeit auf morgen zu verlegen. Heute schickt es mich erstmal einen Kaffee trinken und fordert mich auf, im Internet herumzustöbern oder die Bauarbeiter vor dem Bürofenster zu beobachten. Meine Kenntnisse von der Baubranche sind in der letzten Zeit zwar rapid gestiegen, die Seitenzahl meiner Arbeit hingegen nicht.

Das heißt aber nicht, dass mein Hirn ein fauler Sack ist. Hirne im Allgemeinen sind meistens fleißig und motiviert, auch wenn nicht sehr bescheiden (alleine wenn man sich die Statistiken über Sauerstoffverbrauch im Körper anschaut). Sie brauchen Lob und Anerkennung – und das ist der Trick. Nein, man muss nicht gleich eine öffentliche Laudatio für sein Hirn halten oder dem ganzen Freundeskreis regelmäßig Erfolgsberichte seiner Leistungen liefern. Meinem Hirn reicht, wenn ich selber mit ihm zufrieden bin.



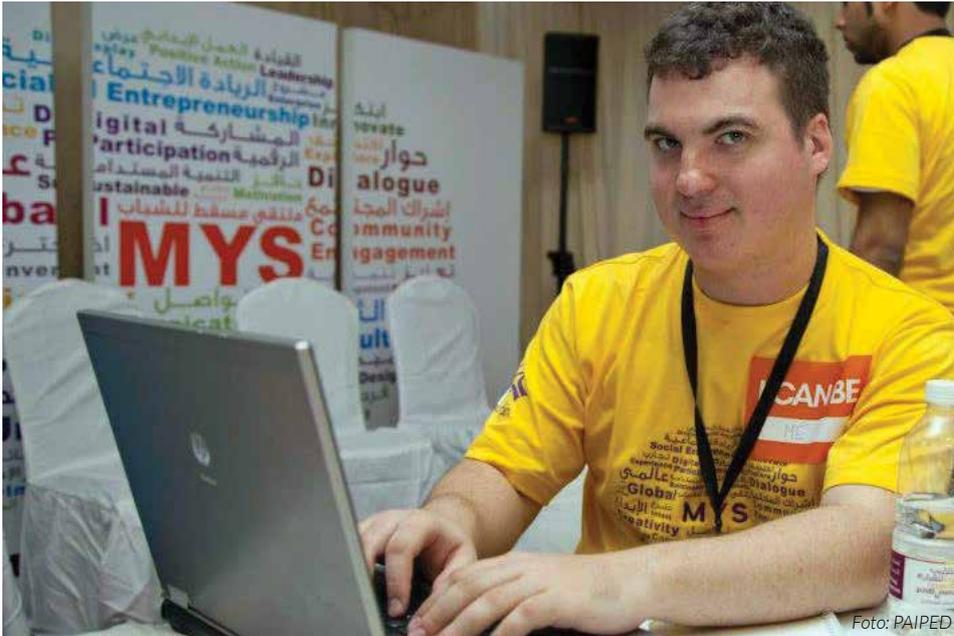
Fotos: ÖJAB / Judith Geiger



Gestern habe ich nach jedem geschriebenen Satz mein Hirn voller Stolz auf seine Hirnschulter geklopft. Heute habe ich zufrieden mit dem Kopf genickt, wenn ich einen Forschungsartikel fertig gelesen habe. Und morgen werde ich vielleicht ein bisschen faulenzeln. Denn der faule Sack von uns beiden bin ja wohl ich. ▲

Dana Mináriková

Mitarbeiterportrait: Andreas Nagl Ehrenamtlicher „Eventmanager“



Als Deligierter der österr. Kommission für die UNESCO am Muscat Youth Summit 2012 im Oman.

Ehrenamtlicher Eventmanager: Das beschreibt wohl am ehesten mein Tätigkeitsfeld bei der ÖJAB. Mein Name ist Andreas Nagl, und außerhalb meiner (ehrenamtlichen) Tätigkeit bei der ÖJAB hält mich das Masterstudium „Technische Chemie“ an der TU Wien auf Trab.

Ich bin der Mann, der beispielsweise hinter der Organisation des ÖJAB Lieder- und Kammermusikabends des letzten Jahres wie auch heuer steht. Meine Arbeit ist wie gute Filmmusik. Sie fällt nicht auf, aber ohne würde doch etwas fehlen: Der japanische Preisträger wird vom Flughafen abgeholt, und am Konzertabend steht sowohl das gestimmte Klavier, als auch das schmackhafte Buffet bereit. Letztlich ist es das traditionelle Benefizkonzert, das das 24.

Mal in der Geschichte der ÖJAB wieder zu Gunsten der Straßenkinder in Ouagadougou stattfindet.

Genug der Schleichwerbung: Was mache ich sonst noch in der ÖJAB? Letzten September durfte ich den Aufenthalt von zehn japanischen Jugendlichen, welche uns fast zwei Wochen lang im Rahmen des Österreichisch-Japanischen Jugendaustausches besuchten, arrangieren. Auch hier bestand meine Aufgabe zu einem großen Teil aus Organisation: Wissen, wann die Gäste ankommen, wissen, wann sie in Schönbrunn zur Besichtigung sein müssen, und wissen, wer vegetarisches Essen benötigt oder eventuell Allergien hat. Aber auch meine diabolische Ader kam auf ihre Kosten, indem ich unsere Gäste mit dem Zug um 6.40 Uhr nach Salz-

burg schicken durfte. Ehrlich, ich hätte es nicht geschafft, so früh aufzustehen. Spaß beiseite: Die glücklichen Gesichter bei der Abschlussfeier waren Belohnung und Bestätigung für meine (zum Glück) unsichtbare Arbeit. Besonders liebe ich die Abwechslung, die mir die ÖJAB bieten kann. So gibt es ein weiteres Thema, worum ich mich kümmern darf:

Jugendpartizipation. Die ÖJAB ist Mitglied in der Bundesjugendvertretung (ein Sozialpartner) und dort habe ich zusammen mit anderen in unserem studentischen Team der ÖJAB die Chance, die Interessen von Jugendlichen der ÖJAB zu vertreten. Das (jugend-)politische Parkett sehe ich als besondere Herausforderung, auch weil die ÖJAB als parteipolitisch und konfessionell unabhängige Organisation besondere Ziele und Bedürfnisse hat.

Außerdem kümmere ich mich als Heimsprecher des ÖJAB-Europahauses gemeinsam mit dem StockwerksprecherInnen-Team um das Wohlergehen der BewohnerInnen und mit Daniela Offenbacher um das Buddynetwork (siehe Interview).

Machen Sie sich selbst ein Bild von meiner Arbeit und besuchen Sie den ÖJAB Lieder- und Kammermusikabend am 19. März 2014 im Schloss Miller-Aichholz, Linzer Straße 429. **Δ**

Andreas Nagl

Wanna be my buddy?

Das Buddynetwork im Europahaus

Andreas Nagl, „der Bua´ für alles“ in der ÖJAB, hat auch einige Jahre das Buddynetwork im ÖJAB-Europahaus Dr. Bruno Buchwieser in 1140 Wien geleitet, mittlerweile einen Großteil an Daniela Offenbacher abgegeben und erzählt im Interview, welche Erfahrungen er machen konnte und was er sich für die Zukunft des Buddynetworks wünscht.

Kannst du kurz beschreiben, was das Buddynetwork ist und wie es funktioniert?

Es beruht darauf, dass die neuen Studierenden einen Buddy zur Seite gestellt bekommen, der/die dann für sie da ist, wenn es Fragen gibt. Der Buddy sollte mindestens ein Jahr länger im Wohnheim leben. Wir schauen darauf, dass die Personen das Gleiche studieren, vielleicht auch die gleichen Interessen haben, evtl. auch auf das Geschlecht.

Also ein Mann und eine Frau?

Naja. Wir haben nicht so viele Buddys, dass jeder einen für sich hat, sondern meistens betreut einer zwei oder drei Leute. Dabei soll es nicht nur reine Männer- oder Frauengruppen geben.

Wie und wann fing das Ganze an?

Vor ca. fünf Jahren hat André begonnen. Danach habe ich es übernommen. Mittlerweile macht es zum Großteil Daniela Offenbacher. Die Idee damals war, den neu Einziehenden Möglichkeiten zu bieten, sich einzubringen, einfach um die Gemeinschaft im Studentenheim zu fördern. Wir wollen es erleichtern, dass sich die Leute kennenlernen.

Welche Erfahrungen hast du selbst als Buddy gemacht?

Die Erfahrungen waren sehr gemischt. Einmal war es ein erstsemestriger Chemiestudent. Er hat sich zwar am Anfang gemeldet, hat dann aber später nichts mehr von sich hören lassen. Ein anderes Mal war es eine polnische Studentin. Sie war sehr nett und es war eine ganz gute Freundschaft. Wir haben uns zu zweit öfter getroffen. Sie hat zwar an der WU studiert und ich an der TU; deshalb habe ich ihr auf der Uni nicht direkt helfen können. Aber wir haben öfter mal Kontakt gehabt, speziell wenn sie irgendetwas gebraucht hat.

Habt ihr auch die Möglichkeit zum Tandem genutzt?

Das ist etwas, das total oft gewünscht wird und noch nicht so gut klappt. Auch bei ihr war das so. Wir haben es uns zwar immer wieder vorgenommen, aber dann hatte immer irgendjemand keine Zeit. Ich höre immer wieder, dass es gewünscht ist, neue Sprachen zu lernen, aber es klappt am Ende noch nicht so oft. Das ist ein Punkt, wo man in Zukunft sicher noch etwas verbessern könnte.

Was ist außer dem Tandem am Buddynetwork noch verbesserungswürdig?

Die Kontinuität fehlt noch ein wenig. Es hängt sehr viel an mir, und im Moment noch viel mehr an Daniela. Wenn wir beide keine Zeit haben, dann passiert auch wenig.

Welche Rückmeldungen habt ihr bisher bekommen?

Meistens Dankbarkeit, weil viele aus

dem Ausland kommen und noch überhaupt niemanden kennen und sich oft schwer tun, Anschluss zu finden.

Wie kann und soll sich das Buddynetwork in Zukunft weiterentwickeln?

Die Hoffnung wäre, dass sich genug Leute finden, die das weiterführen wollen. Vielleicht auch ein etwas größeres Team, weil dann nicht eine einzelne Person so viel Last hat, im Sinn von viel Organisationsaufwand. Wenn zehn bis zwölf Personen sich für Aktivitäten engagieren, wäre das wünschenswert.

Wenn ich mich dafür interessiere, an wen soll ich mich wenden?

Im Gegenteil. Die Leute sollen nicht uns suchen, sondern wir nehmen Kontakt mit denen auf, die einziehen. Sie bekommen ein Informationsblatt und das geben sie dann bei der Heimleitung ab.

Wenn jemand aus einem anderen Heim Interesse hätte und Erfahrungswerte sucht, bin entweder ich da oder Daniela Offenbacher.

Was gibt es abschließend noch zum Buddynetwork zu sagen?

Dass es im Moment noch unterschätzt ist. Erstens, weil es das nur im Europahaus gibt und zweitens, weil auch innerhalb des Europahauses das Potenzial eines solchen Netzwerks nicht erkannt wird. Es ist auch eine Plattform für Leute, die schon länger im Heim wohnen; etwas, wo man immer noch neue Freunde finden kann. ▲

Das Gespräch führte Judith Geiger

Mehr politische Bildung!

Ende 2013 ist die ÖJAB so wie viele andere Jugendorganisationen dem „Bündnis für mehr politische Bildung“ der Österreichischen Bundesjugendvertretung (BJV) beigetreten. Die BündnispartnerInnen sind der Meinung, dass Österreich in der politischen Bildung Aufholbedarf hat. Denn damit junge Leute wählen und das staatsbürgerliche Recht an politischer Mitgestaltung wahrnehmen können, braucht es einen Grundstock an Wissen über Politik und Beteiligungsmöglichkeiten. Die BJV und die BündnispartnerInnen fordern u.a. Politische Bildung als Unterrichtsfach und Querschnittsma-

terie in Schulbüchern und eine bessere Unterstützung für Kinder- und Jugendorganisationen, die sich außerschulisch für politische Bildung engagieren.

Die BJV präsentierte die Forderungen in einer Pressekonferenz und in weiteren Aktivitäten im Rahmen ihrer Kampagne BILDUNG.MACHT.POLITIK. Alle genauen Forderungen, BündnispartnerInnen und Aktivitäten sind hier zu finden: www.jugendvertretung.at > Politische Bildung. **▲**

Wolfgang Mohl



Wie alle BündnispartnerInnen steuerte auch die ÖJAB ein Symbolfoto zur Kampagne bei. Im Bild Andreas Nagl und Georg Gaag.

Huawei-Stipendium für ÖJAB-HeimbewohnerInnen: Bewerben bis 16. April 2014!

Im Rahmen einer Sponsoring-Zusammenarbeit mit der ÖJAB vergibt Huawei auch im Jahr 2014 wieder Stipendien an Studentinnen und Studenten, die in ÖJAB-Häusern wohnen. Huawei ist einer der weltweit führenden Anbieter von Telekommunikationslösungen (www.huawei.com) und stellt zum Beispiel Netzwerkinfrastruktur für Mobilfunkbetreiber oder auch Tablet-Computer und Mobiltelefone her.

Im Rahmen des Stipendiums übernimmt Huawei für drei Personen jeweils für ein Jahr die Kosten ihres Wohnplatzes in einem ÖJAB-Haus. Dies geschieht in Form einer Gutschrift

für den ÖJAB-Wohnplatz in Höhe von 3.000,- EUR pro StipendiatIn.

Um das Stipendium können sich Studierende österreichischer Universitäten oder Fachhochschulen jeder Nationalität und jeden Alters bewerben, die bereits in einem Wohnheim der ÖJAB wohnen oder in Zukunft wohnen möchten. Einsendeschluss ist der 16. April 2014. BewerberInnen müssen ihren Studien- oder Schulerfolg und ihren Bedarf an finanzieller Unterstützung nachweisen. Außerdem müssen sie die von Huawei eingesetzte ExpertInnenjury mit einem Aufsatz zu folgendem Thema überzeugen: „Internet und Han-

dys: Was ich mir wünsche, worauf ich mich freue und wovor ich etwas Angst habe.“ Genaue Informationen und Einreich-Kontakt gibt es hier: www.oejab.at/huawei-stipendium.

Seit vielen Jahren fördert und entwickelt Huawei weltweit Bildungsprojekte. Mit dem Stipendium will Huawei in diesem Sinne junge Menschen finanziell unterstützen, die, um ihr Studium absolvieren zu können, ihre Heimatregion verlassen müssen. **▲**

Wolfgang Mohl

MAKE it
POSSIBLE



Ultimate expression
of thinness



HUAWEI *Ascend P6*

Elegance with Edge

Impossibly slim:

6.18mm sleek metallic body

Impossibly gorgeous self-portrait:

5MP front camera with Auto face enhancement

Impossibly perfect image:

8MP camera with fine detail in 4cm macro view

Impossibly intuitive:

Latest Emotion UI with security enhancement

Castingshow im Europahaus

„Europahaus‘ Talents“ war ein Talentewettbewerb der BewohnerInnen des ÖJAB-Europahauses Dr. Bruno Buchwieser – organisiert als Parodie auf Castingshows der Kommerzfernsehens.

Nach monatelanger Planung fand im November 2013 erstmals „Europahaus‘ Talents“, ein studierendenheiminterner Talentewettbewerb, im Festsaal unseres Hausschlusses Miller Aichholz statt.

Während die TeilnehmerInnen untereinander mit ihren hauptsächlich musikalischen Auftritten wetteiferten, standen die OrganisatorInnen im Wettkampf mit der ständig wachsenden Anmeldungszahl und den daraus resultierenden kürzeren Auftrittszeit für die TeilnehmerInnen.

Neben einigen wunderbar klassischen und jazzigen PianistInnen wurde gesungen, schlagkräftig auf den Oberschenkeln und mit Holzstöcken auf dem Boden getrommelt und zwei Gymnastinnen des österr. Nationalteams zeigten einen Teil ihrer Kür.

Den ersten Platz – ein Monat gratis wohnen – gewann Ruslan Bayazitov mit einem Klavierstück von Bach, während sich die zwei zweitplatzierten, Veronika Pronko und Parisa Kamkar,



Bei der Siegerehrung hatten kaum alle TeilnehmerInnen Platz auf dem Foto!

über je eine halbe Monatsmiete freuen konnten. Die beiden Gymnastinnen Natasha Wegscheider und Sophia Lindtner wurden außerdem zum Brunchen ins Restaurant des Europahauses eingeladen.

Aber nicht nur die GewinnerInnen hatten Grund zur Freude, auch die Straßenkinder in Ouagadougou konnten mit dieser Veranstaltung in Form von Spendengeldern unterstützt werden. Der Saal war beinahe überfüllt, und auch Glühwein und Maroni vor dem Schloss fanden reichlich Anklang bei

den BewohnerInnen des ÖJAB-Europahauses Dr. Bruno Buchwieser und den zahlreichen Gästen von außerhalb.

Der Europahaus Talents-Wettbewerb war somit ein großer Erfolg! Wir danken den begeisternden TeilnehmerInnen und natürlich auch den vielen ZuseherInnen! Wir hoffen und freuen uns auf eine Wiederholung 2014! ▲

Markus Töpfer



Natasha und Sophia bei der Vorführung.

Am Abend des 28. November 2013 fand erstmals „Europahaus‘ Talents“ im Schloss des ÖJAB-Europahauses Dr. Bruno Buchwieser statt. 10 KandidatInnen nahmen teil, die alle in diesem ÖJAB-Wohnheim wohnen. Die ehrenamtlichen Mitglieder der Jury waren Josef Wimmer und Konrad Prommegger aus der ÖJAB sowie Katharina Pamer und Christian Pesenhofer von den Rosen-Hotels.

Moderiert wurde der Abend sehr originell im Stile einer Parodie auf Casting- und Talenteshows von Cornelia Ertl. Abschließend stellte sie noch ihr eigenes Talent als Poetry-Slammerin unter Beweis.

Großer Dank gebührt Ute Gustavson und allen Mithelfenden, insbesondere Oguzhan Demirtan, Samira Korajac, Irena Ljubcic, Stefan Schmidhuber, Markus Töpfer, der Jury, der Moderatorin und natürlich den Talenten für Idee, Planung und Durchführung dieses Abends.

Sieben auf einen Streich

MitarbeiterInnen der ÖJAB nahmen an einer EDV-Schulung teil, die sie für ihren jeweiligen Arbeitsbereich zusätzlich qualifizierte. Alle elf TeilnehmerInnen bestanden die Prüfungen der einzelnen ECDL-Module (Europäischer Computerführerschein) mit Bravour.

Teamarbeit unter Einsatz aktueller Office-Anwendungen und moderner Kommunikationslösungen ist ein Gebot der Stunde. Die Geschäftsleitung der ÖJAB hat es sich zum Ziel gesetzt, ihre MitarbeiterInnen darin zu unterstützen, ihr Wissen in diesem Bereich zu erweitern und zu zertifizieren.

In der Zeit von November 2012 bis Dezember 2013 haben sich elf Kolleginnen und Kollegen aus den Bereichen der Studenten- und Jugendwohnhäuser sowie der ÖJAB-Zentrale am Ausbildungszentrum Längenfeld-

gasse des BPI der ÖJAB auf die Ablegung der sieben ECDL Module vorbereitet. Alle Prüfungen wurden mit Erfolg und stets besten Ergebnissen abgelegt.

Für den Schulleiter Marc Odic, der die KollegInnen auf dem Weg zur ECDL-Zertifizierung begleitet hat, war der Unterricht mit den engagierten und wissbegierigen KollegInnen eine große Freude. Die TeilnehmerInnen verfügten bereits über eine solide Basis und arbeiteten sehr gut mit, sodass im Kurs inhaltlich das Terrain des ECDL oftmals überschritten werden

konnte. Die Ablegung des ECDL-Advanced wäre somit für die KollegInnen sicher die nächste, wenn auch mit Sicherheit nicht allzu große Herausforderung.

Wir gratulieren den erfolgreichen AbsolventInnen:

Kadir Cevahir, Marianne Haider, Mag. Margit Holub-Winkler, Judith Kittelmann, Christian Klinger, Mag. Wolfgang Mohl, DSA Tanja Pöckl, Ernst Reiter, Martina Steinbauer, Peter Winkler, Zhan Yijun. **Δ**

Mark Odic

AusbildungsFit mit dem BPI Neu am BPI der ÖJAB



AUSBILDUNGSFIT



Am 1. Jänner 2014 fiel der offizielle Startschuss für die neue Maßnahme AusbildungsFit, die heuer in sieben Bundesländern umgesetzt wird. In Niederösterreich sind fünf AnbieterInnen mit der Umsetzung dieses Pilotprojektes beauftragt. Mit dabei ist auch das BPI der ÖJAB (Berufspädagogisches Institut), das derzeit 36 TeilnehmerInnen an drei Standorten in Niederösterreich betreut.

Die Basis zur Teilnahme an der Pilotphase wurde mit der Durchführung der Qualifizierungsmaßnahme Integral gelegt, die seit 2001 am BPI Mödling, Wiener Neustadt und Schwechat, also seit über 12 Jahren, mit Erfolg bis Ende 2013 durchgeführt wurde.

AusbildungsFit stellt ein Angebot dar, das an das Jugendcoaching anschließt, welches flächendeckend im Jahr 2012 in Österreich eingeführt wurde und wesentlich dazu beitragen soll, die Ausgrenzung von Jugendlichen am Übergang von der Pflichtschule in eine weiterführende (Berufs-)Aus-

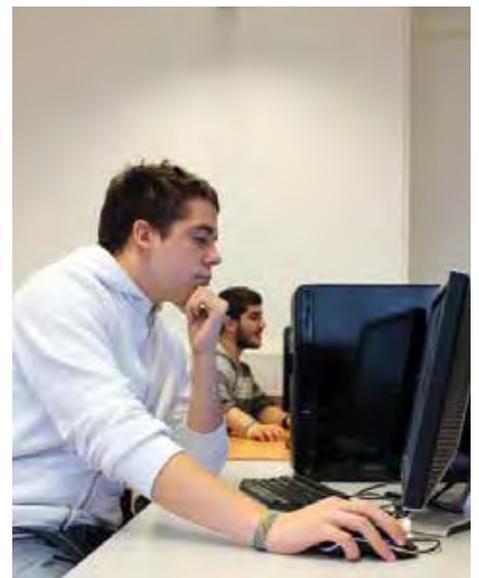
bildung oder in den Arbeitsmarkt zu verhindern. Ziel ist es, möglichst alle Jugendlichen zu erreichen, die vor Antritt einer (Berufs-)Ausbildung Kompetenzentwicklungsbedarf aufweisen, und durch ein entsprechendes Angebotsspektrum bestmöglich zu unterstützen.



Kreativität ist gefragt!



Arbeiten - Hand in Hand.



Fähigkeiten 2.0 - ein wichtiger Faktor.

AusbildungsFit, kurz auch Afit genannt, ist als „barrierefreies Nachreifungsprojekt konzipiert, das jungen Menschen die Möglichkeit geben soll, versäumte Basisqualifikationen und Social Skills nachträglich zu erwerben.“ Ziel ist, im Betreuungsprozess festzustellen, welche Ausbildung den individuellen Potenzialen der betroffenen teilnehmenden Jugendlichen am besten entspricht.

Die TeilnehmerInnen, die nach Einschätzung der Jugendcoaches einen

Nachholbedarf im Bereich Kulturtechniken sowie Neue Medien und soziale Kompetenzen aufweisen, werden demnach über die Jugendcoaches oder auch über das AMS an das Jugendcoaching und anschließend an AusbildungsFit empfohlen. Die Teilnahme an AusbildungsFit ist freiwillig und kostenlos.

Die Jugendlichen, die in AusbildungsFit aufgenommen werden, sind beim AMS als arbeitssuchend vorgemerkt und beziehen Beiträge zur Deckung des Lebensunterhalts. Sie durchlaufen

während ihrer Teilnahme an Afit unterschiedliche Phasen, die sie beim Kompetenzerwerb unterstützen sollen. In der Wissenswerkstatt wird Wissens- und Kompetenzaufbau unterstützt durch vielfältige pädagogische Methoden, angeboten. In Übungsmodulen mit unterschiedlichen Schwerpunkten soll ein möglichst wirtschaftsnahes Arbeitstraining stattfinden. Während der Übungs- und Spezialisierungsphase sind außerdem Praktika und Volontariate in Wirtschaftsbetrieben vorgesehen, die mit Unterstützung der Afit-Coaches vermittelt werden.

Die Jugendlichen durchlaufen das Programm AusbildungsFit in ihrem eigenen Tempo.

Ziel ist die konkrete Empfehlung für den nächsten Ausbildungsschritt, der den Möglichkeiten der einzelnen TeilnehmerInnen am besten entspricht.

Neue Medien und Fachpraxis Einzelhandel

„Für uns am BPI bedeutete dies, dass wir Möglichkeiten schaffen mussten, die Vorgaben des Konzeptes des Bundessozialamtes zu erfüllen. Wir hatten bisher unsere Schwerpunkte auf



Zu AusbildungsFit gehört auch das Erlernen und Handhaben von Neuen Medien.



In einer vereinfachten Grafik kann der Prozessverlauf für die Jugendlichen so dargestellt werden.

den Ausgleich von schulischen Defiziten und sozialen Kompetenzen ausgerichtet – diese Inhalte sollen nun durch zusätzliche wirtschaftsnahe Trainingsangebote und Impulse sowie Sportangebote ergänzt werden. Als Grundlage für alle Berufe und vernetzt mit einem kaufmännischen Bereich bieten wir daher eine Vertiefung in „Neue Medien“ an, die computergestützte Vorgänge für berufsspezifisches und betriebswirtschaftliches Datenmanagement beinhaltet. Nachdem wir an den Kursstandorten Mödling, Wiener Neustadt und Schwechat über keine eigenen Werkstätten verfügen, die als sozio-ökonomische Betriebe geführt werden können, haben wir uns dafür

entschieden, einen kaufmännischen Bereich durch Einzelhandels-Training in einer Übungsfirma anzubieten, die allmählich auch als Webshop bzw. Verkaufsladen gemeinsam mit den im Training befindlichen Jugendlichen geführt werden soll“, beschreibt Projektleiterin Mag.a Irene Luhn die Situation am BPI.

Es wurde auch daran gedacht, eigene Produkte aus dem Kreativbereich und Produkte in Form einer Tauschbörse anzubieten. Zu diesem Zweck wird im ÖJAB-Haus Mödling in der Aula ein Verkaufsraum errichtet. Dieser Raum soll in Form einer Glaskonstruktion von der Glasereiwerkstätte BPI Längelfeldgasse errichtet werden.

Bewegung und Kreativität unterstützen die Zielerreichung

Sport und Bewegung sind ebenso wichtige Säulen des Programms AusbildungsFit wie Kreativität. In den regelmäßigen Kreativstunden haben die TeilnehmerInnen Gelegenheit zu malen, zu zeichnen, zu entwerfen, zu basteln oder zu handarbeiten. So wird das kreative Potenzial der Jugendlichen gefördert und Aufgabenstellungen werden in einem kreativen Schaffensprozess gelöst.

An allen drei Standorten am BPI der ÖJAB werden wöchentlich drei Sporteinheiten abgehalten. Die Sportangebote sollen Barrieren jeglicher Hinsicht überwinden und das soziale Gefüge in den Gruppen stärken. Ein möglichst vielfältiges Angebot soll den Jugendlichen die Freude an der Bewegung und an einer gesunden Lebensführung vermitteln. Diese Inhalte passen auch gut zum Jahresmotto in der ÖJAB („Sport und Bewegung“), hier kann es vielleicht im Laufe des Jahres auch zu gemeinsamen Aktionen kommen. ▲

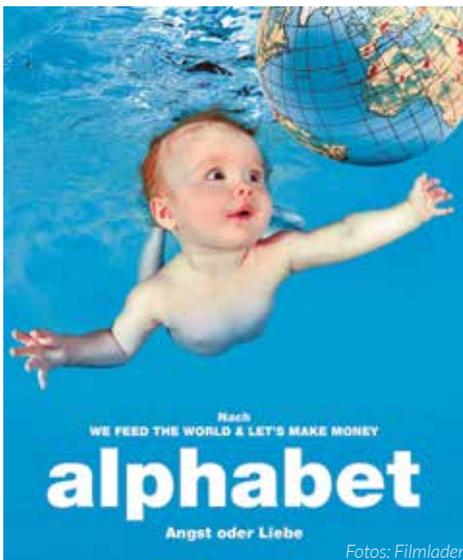
Irene Luhn / Kerstin Klepsch



Erwin Wagenhofer- „alphabet“

Ein Kommentar

Nach „We feed the world“ und „Let`s make money“ führt Erwin Wagenhofer seine Reihe gesellschafts- und globalisierungskritischer Filme fort. Dabei zeichnet der Filmmacher ein erschreckendes Bild von (Un-)Bildung in unserer Gesellschaft und demonstriert damit gegen den zweifelhaften Begriff der „Wissensgesellschaft“.



Quantifizierbarkeit von Qualität

Im ersten Kapitel des Buches „alphabet“ (erschienen September 2013) findet sich eine kritische Auseinandersetzung mit China als PISA-Spitzenreiter: Vergleichbarkeit ist in unserer Gesellschaft zunehmend von Bedeutung. Anhand von PISA sollen Leistungspotential und Leistungsniveau von Jugendlichen gemessen werden, mit der Bolognaformel dringt man sogar in den akademischen Betrieb ein und nun sollen sich auch große Umwälzungen im österreichischen Schulsystem vollziehen.

Welchem Zweck diese Entwicklungen letztlich dienen, liegt auf der Hand: Verzweifelt wird versucht, dort Vergleiche anzustellen, wo diese keineswegs

etwas zu suchen haben. Die Qualität von Bildungseinrichtungen kann nicht anhand gewisser (zweifelhafter) normativer Kriterien bestimmt werden, um schließlich etwa wie im Falle von PISA oder zahlreichen Universitätsrankings evaluiert und in einen Wettbewerb gewandelt zu werden, der erst durch diese Rankings selbst entsteht („Wir müssen besser als andere bei PISA abschneiden!“).

Diese dramatische Entwicklung führt zur Pervertierung von Schulsystemen: in China wird etwa vordergründig für PISA gelernt. Dem entspricht ein Unterricht, der nur richtig oder falsch kennt, keinen Raum für Kreativität oder eigene Gedanken lässt und die Jugendlichen ausbeutet.

Laut Wagenhofer und anderen Intellektuellen, deren Arbeiten vor allem in intensiver Beschäftigung mit gesellschaftlichen Entwicklungen bestehen, lägen Sinn und Zweck von (vermeintlicher) „Bildung“ gegenwärtig im Schaffen von Maschinen, die in der wettbewerbsorientierten Wirtschaft bestehen können. Diese verstärkt auch in Österreich zu erkennende Tendenz zur „Verwirtschaftlichung“ von Bildung macht sich etwa jüngst in der Eingliederung des Wissenschaftsministeriums in das Wirtschaftsministerium bemerkbar, eine fatale Entwicklung. Nein, das hat Wilhelm von Humboldt nicht mit „Bildung“ gemeint!



Schulischer Drill in China.

Wagenhofers Intention

Um gegen oben genannte Entwicklungen bezüglich Bildung anzukämpfen, zeigt uns Erwin Wagenhofer in seinem Werk „alphabet“ eine mit Idealen besetzte Utopie, die in dieser Form natürlich niemals existieren wird, jedoch so manche Fragen und Problemstellungen aufwerfen sollte, derer man sich zuvor nicht bewusst war. Es handelt sich bei „alphabet“ aber mit Sicherheit nicht um einen Leitfaden zur Verbesserung von Gesellschaft oder Schule sondern um ein Manifest gegen die Vereinnahmung unseres Denkens durch Wettbewerb, Leistung, Triumph und Niederlage, ein Manifest für das Schöne und die Kreativität. ▲

Valentin Panzirsch

Buchinfo:

Erwin Wagenhofer/Sabine Kriechbaum/André Stern: alphabet. Salzburg, 2013. Ecowin-Verlag. 213 Seiten.

Filminfo:

www.alphabet-derfilm.at

Eine Nähmaschine auf Reisen Von Sattledt nach Ouagadougou

Dass ich auf meine alten Tage noch so weit reise, das hätte ich nicht gedacht. Und wie das Sprichwort so schön sagt: „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen“ und ich werde erzählen. Angefangen hat alles damit, dass ich schon vor einiger Zeit in Pension ging. Denn in Österreich gehören Exemplare wie ich eigentlich schon zum alten Eisen. Ich würde sogar sagen, so alt, dass ich zur Kategorie der antiken Raritäten zähle. Mein Name: Singer ... Nähmaschine Singer. Mechanisch, nicht mit Strom.

Den Beginn meiner Pension verbrachte ich zunächst auf einem Dachboden. Je mehr ich zum Staubfänger wurde, desto mehr zweifelte ich an dem Sinn meines Lebens und war daher ganz aufgeregt, als eines Tages ein Mann kam, um mich abzuholen. Er sagte, er sei ein Sammler und ein Prachtstück, wie ich es wäre, das würde ihm noch fehlen. Ich landete erst mal in einem Lagerraum. Es war einsam und kalt, doch bald bekam ich Gesellschaft und das Lager füllte sich mit Maschinen meines Kalibers. Innerhalb von kürzester Zeit waren wir zwölf Stück.

Als ich eines Tages wieder an die frische Luft gebracht wurde, war mir klar, dass das Abenteuer bisher noch nicht begonnen hatte. Gleich an diesem Tag kam der Mann, der den Rest meiner Tage bestimmen sollte: Helmut Schüssler, der Bruder des ÖJAB-Präsidenten. Er zeigte bei einem Flohmarkt in Sattledt Interesse daran, mich zu kaufen. Bei der Frage nach dem Preis nannte der Sammler erst einen – wie man so schön sagt – geschmalzenen Preis. Helmut Schüssler erklärte dann aber, warum er so großes Interesse an mir zeigte:



Foto: ÖJAB Archiv

Die Nähmaschine am Ziel ihrer Reise in Burkina Faso.

In der afrikanischen Stadt Ouagadougou in dem fernen Land Burkina Faso gibt es einen Mann, der sich um benachteiligte Kinder und Jugendliche sorgt. Sein Name ist Issaka Zagré und er setzt gemeinsam mit der ÖJAB das Straßenkinderprojekt von Ouagadougou um, bei dem Jugendliche Schul- und Berufsausbildungen erhalten, damit sie später sich selbst und ihre Familien versorgen können. Im Rahmen dieses Projekts werden auch Mädchen zu Schneiderinnen ausgebildet. Und weil es nicht überall im Land Strom gibt, brauchen die Menschen auch Maschinen, die – wie ich – ohne Strom funktionieren.

Betroffen von der Geschichte, machte der Sammler nicht nur für mich ein preiswertes Angebot, sondern verkaufte auch noch alle anderen an Helmut Schüssler, der uns vorerst wieder in ein Lager brachte, diesmal vom Hilfswerk MIVA in Stadl-Paura. Dort hatten noch vier weitere Maschinen unserer Sorte Platz gefunden. Diesmal blieben wir

aber nicht lange, denn im Lager warteten wir nur auf den Spediteur, der uns weiter nach Hamburg brachte. Dann kam der ein wenig unangenehme Teil der insgesamt sechswöchigen Reise: Wir wurden in unserem dunklen und kühlen Container auf ein Schiff verladen. Ausgeladen wurden wir in der exotischen Stadt Abidjan, wo ich Sachen sah, die ich noch nie zuvor gesehen hatte. Viel Zeit zum Staunen blieb uns aber nicht, da wir den letzten Teil unserer Reise antreten mussten: per Expedition nach Ouagadougou in die Schule von Monsieur Zagré.

Und nun kommt der schöne Schluss meiner Geschichte: Schon tot gedacht, habe ich dank Helmut Schüssler, mit Hilfe von Issaka Zagré und den Bemühungen der ÖJAB wieder den Sinn in meinem Leben entdeckt. Ich 100-Jährige bin die Zukunft von Jugendlichen in Burkina Faso. ▲

Judith Geiger

EU und Alter

Die Europäische Union war in Ihren Ursprüngen ein Projekt des Friedens und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Mittlerweile lenkt die EU auch im sozialen und demografischen Bereich, indem sie ihren Mitgliedstaaten Vorgaben macht.

Die EU zum Thema Alter(n)

Im Bereich Altern und Verständigung der Generationen agiert die EU und deren Organe mehr als richtungweisende Instanz denn als Gesetzgeber. So gibt es in Agenden, Deklarationen und Richtlinien klare Statements zu diesem Thema. László Andor, Kommissar für Beschäftigung, Soziales und Integration sagt dazu:

„Wichtig ist die Unterstützung aktiven Alterns im Hinblick auf alle Aspekte des Lebens, die von beruflichen, gemeinschaftlichen und familiären Aktivitäten bis zur Fähigkeit, gesund und unabhängig zu altern, reichen.“

Ausgehend von der UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderungen will die EU sicherstellen, dass benachteiligte Personen keine Diskriminierung erfahren. Zudem wurde im Vertrag über die Europäische Union (Artikel 6, Absatz 2) die Verpflichtung eingegangen, die Menschenrechte und Grundfreiheiten zu schützen. Auch die Rechte älterer Menschen werden konkret angesprochen; so ist auch die Diskriminierung aufgrund des Alters untersagt. Weiter geht Artikel 25: Ältere Menschen haben ausdrücklich das gleichwertige Recht, ein würdiges und unabhängiges Leben zu führen und am sozialen und kulturellen Gemeinschaftsleben teilzunehmen.

Diese Grundsätze sind jeweils nur indirekt für den einzelnen EU-Bür-

ger spürbar. Die Gesetzgebung und Durchführung von EU-Zielen ist nach wie vor Sache der Nationalstaaten. So werden rechtsbindende Richtlinien auf EU-Ebene erlassen, die Ziele für alle Mitgliedsländer formulieren. Die Umsetzung, also die Gesetze und Maßnahmen, ist nicht vorgeschrieben und jedem Land überlassen.

Die im Jahr 2000 erlassene Richtlinie 200/78/EG verlangt etwa von den Mitgliedsstaaten, die Ungleichbehandlung von Menschen in Bezug auf Beschäftigung und Arbeitsbedingungen, insbesondere wegen des Alters oder einer Behinderung, als rechtswidrig anzusehen.

Neben allgemeinen Vorgaben, deren Umsetzung und Durchführung Angelegenheit der Einzelstaaten ist, gibt es in der EU vielerlei Initiativen, Forschungsprojekte und Fonds, die sich dem Thema des „Aktiven Alterns“ widmen.

Seit 1983: EU-Themenjahre

Eine dieser Initiativen war es, das Jahr 2012 zum „Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen“ zu ernennen. Allgemein ist das Ziel eines solchen Jahresmottos, den Fokus auf bestimmte gesellschaftliche Themen zu richten und diesen für ein Jahr lang besondere Aufmerksamkeit zu schenken – auch in Form von Förderungen. Fraglich ist, wie sinnvoll solche Jahresmottos sind. So war es sicher notwendig, im Jahr 2011 auf die Millionen

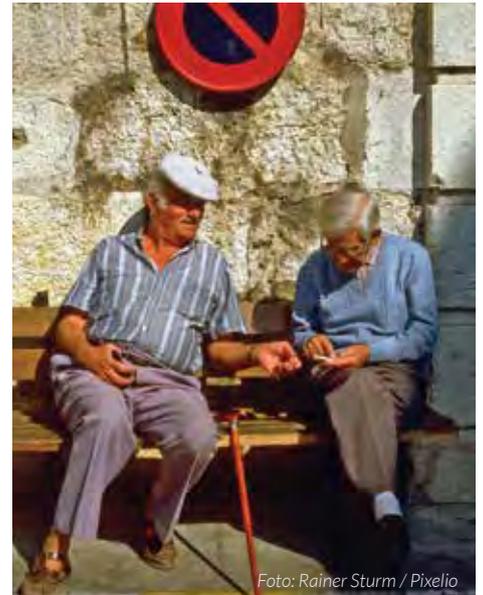


Foto: Rainer Sturm / Pixello

Menschen hinzuweisen, die sich freiwillig und unentgeltlich engagieren. Auch das Thema von 2012 wurde etwa in der ÖJAB begeistert aufgenommen und mit vielen Ideen umgesetzt.

Leider tendieren solche für die ganze EU geltenden „Jahre des...“ dazu, zu allgemein zu werden. Wussten Sie, dass wir 2013 das „Jahr der Bürgerinnen und Bürger“ begingen? Vielleicht ist diese eher ideenlose und schwammige Themenvorgabe auch der Grund, wieso wir 2014 lediglich das Jahr der EU-Wahl begehen – denn sonst wurde von der EU-Kommission kein Thema vorgeschlagen. ▲

Lisa Buchinger

EU-Jahr des aktiven Alterns 2012 Was war? Was bleibt?

Die ÖJAB hat sich besonders in den vergangenen Jahren dem Thema des Aktiven Alterns und der Generationen verbindenden Arbeit gewidmet. Jedes Jahr ruft die EU ein bestimmtes Thema zum Motto und Schwerpunkt aus, 2012 war dies das „Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen.“ Eine Rückschau und ein Vorausblick.

Generationen unter einem Dach ... so hieß das für die ÖJAB adaptierte Jahresthema. Im Zuge dessen wurden Initiativen gestartet, die das Miteinander fördern sollten. Eines der größten Projekte war „SeniorDirekt – Magazin der Generationen“, sozusagen ein Vorgänger von Senf. Gefördert durch das BMASK sollten in den vielfältigen Artikeln Themenkreise angesprochen werden, die alten Menschen angenehmes Lesematerial bieten sollten. Die Inhalte bezogen sich nicht nur auf das Leben innerhalb des Wohnheimes, sondern legten Wert darauf, auch einen Blick auf die Welt außerhalb der Wände des Wohn- oder Pflegeheimes zu geben. Fünf überaus begeistert aufgenommene Ausgaben finden sich nach wie vor auf unserer Homepage unter www.oejab.at/senior-direkt.

Auch ein Workshop für MitarbeiterInnen aus den Altenwohn- und Pflegeheimen sorgte dafür, dass sich die betreuten SeniorInnen mehr mit globalen Themen wie etwa Umweltschutz, Migration oder Menschenrechten auseinandersetzten. Im Sinne des Le-

benslangen Lernens entwickelten die TeilnehmerInnen Ideen, das Interesse der BewohnerInnen für gesamtgesellschaftliche Themen zu wecken. Während der Projektstage „72 Stunden ohne Kompromiss“ trafen junge Menschen auf BewohnerInnen und beschäftigten sich etwa mit dem neuen Medium Internet.

Besondere Beliebtheit erfuhr auch ein weiteres generationenübergreifendes Projekt: die Märchenecke in der ÖJAB-SeniorInnenwohnanlage in Salzburg-Aigen. Vor einem märchenhaften Paravent, in einem gemütlichen Ohrensessel sitzend, lasen BewohnerInnen den jungen Gästen vor – die PALSCHUKI (Parscher Schulen, Kindergärten und Altenheime) hatten geladen.

Was ist geblieben?

Fazit: die ÖJAB hat das EU-Jahresthema 2012 und die damit freigegebenen Fördergelder umfassend um- und eingesetzt. Zwar waren auch schon davor viele Projekte im Feld der Generationenarbeit vorhanden – der Kin-



72 Stunden ohne Kompromiss -
Senioren begeistern sich für die Computerwelt.

dergarten von kindercompany etwa ist schon seit 2001 im ÖJAB-Haus Neumargareten beheimatet, auch die ÖJAB-Generationen-WG (wir haben in Senf 2/2013 ausführlich berichtet) gab es schon davor. Insgesamt ist dieser zukunftsweisende Bereich der ÖJAB aber im Jahr 2012 gestärkt worden, einige Initiativen wurden weitergeführt oder gaben Anstoß für ähnliche Ideen: So findet bis heute in der ÖJAB-SeniorInnenwohnanlage Aigen Yoga statt, sowohl für BewohnerInnen als auch für MitarbeiterInnen, die einen aktiven Weg ins Alter finden sollen. Außerdem wurde im ÖJAB-Haus Neumargareten eine Zumba-Gruppe gestartet.

Ein ebenfalls in Senf Nr. 2/2013 vorgestelltes Projekt hat seine Geburtsstunde im Jahr 2012 und geht bereits in die dritte Runde: „J.A.! Jung trifft Alt“ – eine generationenübergreifendes Aufeinandertreffen von SeniorInnen und SchülerInnen in Salzburg. ▲

Lisa Buchinger

ÖJAB – MONUMENTS

Moments

Mit dieser Ausgabe starten wir die Rubrik ÖJAB MONUMENTS, in der aktuelle Momente und Monumente der Vergangenheit fotografisch vom Leben in der ÖJAB erzählen. Habt ihr etwas zu erzählen? Dann schickt euer Bild an:

redaktion@oejab.at.

Das beste Foto wird in der nächsten Ausgabe abgedruckt und ist DER Moment der kommenden Ausgabe. Einsendeschluss: 20. Mai 2014.

An die Kamera – fertig – LOS!

Lei Lei! Die generationenübergreifende Polonaise regierte im Veranstaltungssaal des ÖJAB-Hauses Neumargareten



Fotos: ÖJAB / Kerstin Klepsch

Monuments



Fotos: ÖJAB Archiv

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich im ÖJAB-Archiv viel historisches Fotomaterial angesammelt. Darunter sind auch reizvolle historische Fundstücke, die einen Blick in die Vergangenheit gewähren. Das Bild links stammt aus der zweiten Hälfte der 1990er Jahre und zeigt ÖJAB-Vizepräsident und Senf-Kolumnist Herbert Bartl. Er war damals Heimleiter des Altenwohn- und Pflegeheims ÖJAB-Haus Neumargareten und feierte den Fasching mit den betagten BewohnerInnen. Miteinander leben und feiern – damals und heute in der ÖJAB, hoffentlich auch noch lange in Zukunft! ▲

Wolfgang Mohl

AutorInnen der Ausgabe



Herbert Bartl ist Vizepräsident der ÖJAB, katholischer Seelsorger im Altenwohn- und Pflegeheim ÖJAB-Haus Neumargareten und Obmann des Vereins „Priester ohne Amt“.



Dana Mináriková MSc kommt aus der Slowakei und hat in Wien BWL studiert. Sie hat in einem ÖJAB-Haus gewohnt und ist immer noch ein begeistertes Mitglied des HNÖ-Chors.



Mag. Lisa Buchinger arbeitet seit Juni 2013 in der ÖJAB. Zuvor hat sie während Ihres Germanistik-Studiums in einem ÖJAB-Haus gewohnt. Sie singt im dortigen HNÖ-Chor mit.



Mag. Wolfgang Mohl ist seit 1996 Mitarbeiter der ÖJAB-Zentrale und zuständig für Öffentlichkeitsarbeit und Vereinsangelegenheiten.



MMag. Judith Geiger ist seit Juli 2013 zuständig für den Bereich EZA der ÖJAB. Mit Jänner 2014 wurde ihr Arbeitsbereich auch in die Senfredaktion erweitert.



Andreas Nagl BSc arbeitet seit Februar 2013 bei der ÖJAB, nachdem er zuvor schon Heimsprecher im ÖJAB-Europahaus und Bewohnersprecher-Stellvertreter war.



Christina Holper studiert Germanistik und ist Bewohnerin des ÖJAB-Hauses Burgenland 2, Studentinnen- und Studentenwohnheim.



DI Marc Odic ist seit 2001 als Lehrender für „EDV und angewandte Datentechnik“ am BPI der ÖJAB beschäftigt. Seit 2012 ist er mit der Schulleitung des BPI der ÖJAB betraut.



Kerstin Klepsch leitet den ÖJAB-Bereich Europäische und Internationale Kooperationen und betreut einen Teil der Öffentlichkeitsarbeit.



Valentin Panzirsch wohnt seit 2012 im ÖJAB-Europahaus. Seit dem Wintersemester 2011/12 studiert er Germanistik und Geschichte auf Lehramt an der Universität Wien.



Elfriede Kühtreiber (93) lebt seit Januar 2014 im ÖJAB-Haus Neumargareten, wo sie an der wöchentlichen Kochrunde begeistert teilnimmt.



Eduard Schüssler ist Präsident der ÖJAB.



Mag.a Irene Luhn ist Bereichsleiterin für den Bereich Integration und BSA bezogene Projekte im BPI. Seit Jänner 2014 ist Frau Luhn Projektleiterin von AusbildungsFit am BPI der ÖJAB.



Markus Töpfer ist langjähriger Bewohner und Mitarbeiter des ÖJAB-Europahauses Dr. Bruno Buchwieser in 1140 Wien.

ÖJAB Terminvorschau



09. April 2014 Kamingespräche mit Persönlichkeiten

Ökonomierat Dr. Christian Konrad,
Aufsichtsratsvorsitzender der Raiffeisenlandesbank
Niederösterreich - Wien AG im Gespräch mit Studierenden.
Moderation: Markus Gruber.
Ort: **ÖJAB-Haus Niederösterreich 1**, Untere
Augartenstraße 31, 1020 Wien ab 19.00 Uhr.
Informationen: 01/ 597 97 35 - 819 (Markus Gruber)

26. April 2014 Österreichischer Friedenslauf

Von 9.00 bis 12.00 Uhr nimmt die ÖJAB an dem Lauf teil.
(www.friedenslauf.at) Es werden dabei Spenden für die
Betreuung und Bildung für Straßenkinder in Burkina Faso
erlaufen. Einfach hinkommen und mitlaufen.
Ort: **Wiener Rathaus**
Informationen: 01/ 597 97 35 - 826 (Mag. Wolfgang Mohl)

05. Mai 2014 Bibliotheksgespräch Um 19.00 Uhr

präsentieren das
Europahaus Burgenland und das ÖJAB-Haus Eisenstadt:
Bibliotheksgespräch zum Gedenken an die Gründung des
Europarates und mit Hinblick auf die Europawahl 2014.
Referent: Andreas Gross, Europarat.
Ort: **ÖJAB-Haus Eisenstadt**, Campus 2, 7000 Eisenstadt
Informationen: 02682 / 7045933

01. April 2014 HI. Messe mit Mag.Schüller

Mag. Helmut Schüller feiert im ÖJAB-Haus Peter Jordan
begleitet vom HNÖ-Chor (BewohnerInnen des ÖJAB-
Hauses Niederösterreich 1) die HI. Messe
Ort: **ÖJAB-Haus Peter Jordan** Peter-Jordan-Straße 29,
1190 Wien
Informationen: 01 / 369 55 85 - 12 (Katharina Fröschl)

10. April 2014 Offene Redaktionssitzung

Ort: **ÖJAB Zentrale** Mittelgasse 16, 1060 Wien
Informationen: redaktion@oejab.at oder 01/59797350

15. Mai 2014 ÖJAB - Lauf.

Laufschuhe anziehen und los gehts! Mit Einzel- und
Teambewerb bei einem Rundkurs auf der Wiener
Donauinsel.
Bewerbe: Einzelbewerb 10km, Teambewerb (Teams aus drei
Personen) 3 x 3,3 km. Streckenverlauf: Rundkurs 3,3 km.
Anmeldungen in jeder ÖJAB-Einrichtung sowie bei Peter
Hackl (Betriebsrat).
Ort: **Wiener Donauinsel**; Floridsdorfer Brücke
Veranstalter: ÖJAB
Informationen: 0660 / 83 59 / 222 (Betriebsrat Peter Hackl)
Der Wettbewerb findet bei jeder Witterung statt!

www.oejab.at

Alle Termine aktuell auch
online auf
www.oejab.at/termine



www.umweltzeichen.at

